

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1912

131 (8.6.1912) Erstes Blatt

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. Abonnementspreis: In Haus, durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pf., vierteljährlich 2,25 M. In der Expedition und in den Abgaben abgeholt, monatlich 65 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2,10 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,52 M. vierteljährlich

Redaktion: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 481
Sprechstunde nur von 1/2 12—1/2 1 Uhr.
Expedition: Luisenstr. 24, Tel.-Nr. 128
Postfach-Conto Nr. 2650

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluß der Inseraten-Aufnahme für die nächste Nummer vorm. 1/2 1 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 7 Uhr.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei G. C. & Co., Karlsruhe.

Verantwortl. für Leitartikel, Deutsche Politik, Ausland, Bad. Politik, Aus der Partei, Gewerkschaftliches, Neues vom Tage und Letzte Nachrichten: Hermann Rabel; für den übrigen Inhalt: Hermann Winter; beide in Karlsruhe.

Für den Inseratenteil verantwortlich:
Karl Sieglar in Karlsruhe.

Erstes Blatt.

Unsere heutige Nummer umfaßt 2 Blätter mit zusammen 12 Seiten.

Parlamentarismus.

Der Parlamentarismus sitzt wieder einmal auf dem Mörtelstuhl. Schon die stürmischen Szenen, die sich in den letzten Wochen im preussischen Reichstag abspielten, hatten seinen Gegnern Gelegenheit gegeben, seinen „Niedergang“ zu konstatieren. Nun kommen noch die ungeheuerlichen Vorgänge dazu, die sich in den letzten Tagen in Budapest ereigneten, wo nicht nur ein Reutnant mit vier Mann erschossen, um einen unbotmäßigen Volksvertreter an die Luft zu setzen, sondern die bewaffnete Macht in Kolonnen einrang, um die Abgeordneten räumend und rüdelweise aus dem Sitzungssaal zu verjagen. Statt nun gegen die willkürliche Handhabung der Präsidialgewalt, die Verbrechen der Polizei Anklage zu erheben und wahrheitsgemäß festzustellen, daß im preussischen Landtag wie im ungarischen Reichstag der Parlamentarismus gar nicht kompromittiert werden kann, weil diese Häuser gar keine Parlamente in modernem Sinne sind, fällt man über die Parlamente und das parlamentarische Prinzip ganz im Allgemeinen her und weist sie ihnen mit unheilvoller Miene den Untergang.

Man muß zugeben, daß sich dieser arme Parlamentarismus dabei in seiner glücklichen Lage befindet. Denn in allen politischen Lagern, von den Hofzirkeln angefangen bis zu gewissen in Deutschland wenig bekannnten Extremen der revolutionären Arbeiterbewegung gibt es Leute, die ihm gerne etwas am Zeuge flicken. Und daß er mit allerlei Fehlern und Unvollkommenheiten belastet ist — welcher seiner Verteidiger wollte das leugnen?

Während alle anderen Faktoren der Regierung und Gesetzgebung die Möglichkeit haben, ihre Fäden zu verlegen, liegt es im Wesen des Parlamentarismus, das gerade er seine Blößen öffentlich zur Schau tragen muß. Wie beneidenswert ist dagegen die Stellung der Monarchie und der Bureaucratie. Ein vernünftiger Monarch geht auf die Jagd, vollzieht die notwendigen Unterschriften und wird dafür von den offiziellen Zeitungsschreibern als ein Mann gefeiert, der Tag und Nacht unermüdet für das Wohl seiner Untertanen tätig ist. Der Bureaucrat tut seine Pflicht von neun bis drei, unnahbar, unsehbar, in seiner Art vollkommen und weiß das Publikum, das für ihn da ist, in den gebührenden Grenzen des Respekts zu halten. Der Parlamentarismus aber steht an die Stelle des überkommenen Regierungssystems der Geheimen Oberregierungsräte das System der vollkommenen Öffentlichkeit, jede seiner Lebensäußerungen wird sofort in Tausenden von Zeitungen verzeichnet, und so bietet er auch die breiteste Zielscheibe aller öffentlichen Kritik.

Kritik ist das große zum Fortschritt treibende Prinzip unserer Zeit. Kritik ist gut — auch Kritik am Parlamentarismus, aber auch dieser selbst ist gut, weil er selber eine Organisation des kritischen Geistes unseres Zeitalters ist. Was wollen denn die reaktionären Kritiker des Parlamentarismus an seine Stelle setzen? Etwa den Absolutismus, das durch keine Kritik, keine hemmenden Faktoren der Gesetzgebung beschränkte persönliche Regiment. In einer Zeit, in der die Türkei ihr Parlament, Rußland seine Duma, die chinesische Republik ihre Nationalversammlung hat, sind solche Pläne abenteuerlichste Utopie. Einer Beschränkung des Parlamentarismus in der heute allein zeitgemäßen Form, durch die direkte Gesetzgebung des Volkes werden aber gerade die am wenigsten das Worte reden wollen, die diesen Parlamentarismus heute am schärfsten kritisieren.

Wo die antiparlamentarische Kritik das Ziel verfolgt, den gewiß unvollkommenen Parlamentarismus im Interesse des noch viel unvollkommeneren persönlichen Regiments und der gleichfalls höchst unzulänglichen kastenmäßig verknüpften Bureaucratie zu diskreditieren, werden ihre Bestrebungen stets den stärksten Widerstand der Massen finden, die im Bestande einer echten, gerecht zusammengesetzten und allgemein geachteten Volksvertretung heute das einzige Mittel erblicken müssen, um ihren Willen in den Staatsgeschäften zur Geltung zu bringen. Deswegen braucht nicht übersehen und nicht geleugnet zu werden, daß der Parlamentarismus in seiner heutigen Gestalt nichts Ewiges, Unabänderliches ist, sondern daß er ein Uebergangsstadium darstellt mag — ein Uebergangsstadium aber nicht zurück zu den verlebten autoritären Regierungssystemen, sondern vorwärts zu einer vollkommeneren Organisation reiner Volksherrschaft.

Der Parlamentarismus, wie er ist, ist eine Notwendigkeit unseres gegenwärtigen Entwicklungszustandes; und darum ist es auch irrtümlich anzunehmen. Sein und

Nichtsein hängen für ihn ab von den mehr oder minder guten Manieren, die in seinem Rahmen betätigt werden. Gute Manieren sind etwas Schönes und es ist auch nicht richtig, daß man im Deutschen immer lügt, wenn man höflich ist. Es gibt aber Grenzen, an denen die Höflichkeit zur Verlogenheit und zum Servilismus wird, es gibt Situationen, in denen nichts anderes übrig bleibt, als der Kasse die Schellen anzuhängen und auf grobe Mißstände grobe Keile zu setzen. Seltsam, daß in solchen Fällen, die von den Massen stets gebührend gewürdigt werden, gerade unsere Junker die Hände über dem Kopf zusammenschlagen — sie, die vollkommenen Beherrscher des Stalljargons und der preussischen Kasernenhofsprache, dieser edelsten Blüte unparlamentarischer Machtkultur.

Doch der scheinbare Widerspruch klärt sich sehr leicht auf. Herrenmenschen, wie die Junker nun einmal sind, finden sie gar nichts weiter dabei, wenn ein Gutsinspektor eine Arbeiterin alte Sau oder ein Unteroffizier einen Rekruten frummes Nas tituliert. Sieh gegen Wehr Loje in den größten unparlamentarischen Ausdrücken zu ergehen, gehört zum guten Ton. Wehe aber, wenn die Vertreter der Unterdrückten in Worten von berechtigter Schärfe Anklage gegen das herrschende System und seine Macht haben erheben, dann sind auf einmal die guten Sitten bedroht und mit ihnen der Parlamentarismus.

Der Parlamentarismus ist nun aber einmal dazu da, den Stimmungen der Massen Ausdruck zu geben, und da diese Stimmungen nicht immer richtig sind, kann es auch an scharfen Worten nicht fehlen. Mit dem Junkertum wird sich das Proletariat nie über den Parlamentarismus verständigen können, ihm gilt das Wort: Was ihn dir widrig macht, macht mir ihn wert!

Die Situation in Ungarn.

Aus Budapest wird uns unterm 5. Juni telephoniert:

Budapest gleicht heute ebenso wie gestern einer belagerten Stadt. Das Militär liegt auf den Straßen, Gendarmen und Polizisten durchkreuzen die Straßen und verhindern jede Ansammlung von mehr als zwei Personen. In dem Reichstag wiederholte sich das selbe Spiel wie gestern; die oppositionellen Abgeordneten wurden wieder von 150 Polizisten entfernt und als die Regierungspartei allein blieb, wurde im Handumdrehen das Gesetz über die Honved und über die Militärstrafprozessordnung abgewickelt. Die Sitzung wurde dann um 1 Uhr geschlossen. Die oppositionellen Abgeordneten begaben sich in geschlossenem Zuge, begleitet von einer riesigen Menge, durch die Straßen. An der nächsten Ecke stand eine Kompanie Infanterie und ein Detachement Polizisten. Der Polizeirat, der die Truppe befehligte, wollte den Abgeordneten den Weg verperren. Die Abgeordneten, an der Spitze Julius Fusth, wollten nicht weichen; darauf befehligte der Polizeirat dem dienstführenden Hauptmann, einzuschreiten. Der Hauptmann kommandierte: „Bajonett auf!“ und mit gefällten Bajonetten gingen die Soldaten gegen die Abgeordneten vor. Dieselben wichen jedoch nicht zurück, sondern entblößten ihre Brust und der Führer Fusth sprach: „Stecht nur zu!“ Der Hauptmann, der die Gefahr erkannte, kommandierte sofort den Soldaten: „Nicht stechen! Gewehr bei Fuß!“ und wandte sich dann an den Polizeirat, mit dem er verhandelte. Darauf gelang es nach harter schwerer Arbeit, die Abgeordneten in Güte und Ruhe auf einen anderen Weg zu verweisen.

Die Aufregung ist groß. Alles wartet auf das Vorgehen der Arbeitermassen und die Fabrikanten und Geschäftsleute rechnen jeden Augenblick mit einem Streik. Die Parteileitung hat sofort ihre Sitzungen für permanent erklärt und auch die gesamte Arbeiterschaft steht mit Gewehr bei Fuß auf dem Beobachtungsposten. Wir wissen, daß im Auslande die bürgerliche Presse sich bemüht, die ungarische Arbeiterschaft zu verächtigen; aber die Parteileitung geht kaltblütig und vorsichtig zu Werke. Die aktive Teilnahme der Arbeiterschaft kam während der Parteileitungssitzung auch zur Sprache; jedoch war Budapest gestern und heute gefahren, wer die Heeresmacht von über 30 000 Mann mit Bajonetten und Karabinern, mit Revolvern und sogar Maschinengewehren an den bedeutendsten Punkten der Stadt, besonders jedoch in den Arbeitervierteln, sieht, der muß unbedingt bei dem geringsten Anstoß ein fürchterliches Blutbad erwarten. Daneben noch eine große Proklamation der Polizei an den Straßenecken, wonach die Türen der Häuser in der inneren Stadt abends 8 Uhr, in den Arbeitervierteln um 7 Uhr abends geschlossen werden müssen; in den Wirtshäusern darf nicht ausgehen werden. Trotzdem der Belagerungszustand nicht erklärt, existiert er dennoch.

Die heutige Nummer des Parteiblattes, der Nepszava, wurde konfisziert und zwar deshalb, weil darin der

Standpunkt der Partei gekennzeichnet wurde. An der Spitze des Blattes wurde ein Aufruf an die Arbeiterschaft erlassen, der folgendermaßen lautet:

„Dieses Gesetz, das heißt das Wehrgesetz, welches auf ungesetzliche Weise zustande gekommen ist, hat für die Arbeiterschaft keine Gültigkeit und Gesetzeskraft. Die Arbeiter werden aufgefordert, diesem Gesetz keine Folge zu leisten.“

Diese Kundgebung hat die Regierung derart wütend gemacht, daß sie einerseits das Blatt konfiszierte, andererseits aber auch der Arbeiterschaft Konzeptionen machen wollte und zwar ließ sich der Ministerpräsident Lufacz von einem seiner Leute über das Wahlrecht im Abgeordnetenhaus interpellieren und antwortete sofort, daß ein liberales Wahlrecht schon zu Beginn des Herbstes dem Reichstag vorliegen wird.

Darauf antwortete die ungarische Parteileitung heute in einer Extraausgabe der „Nepszava“, indem sie bemerkte: daß sie sich von einem Minister, der noch vor drei Tagen gegen das Wahlrecht war, nicht fördern lasse und daß sie den Versprechungen dieses Gewaltmenschen nicht Glauben schenken könne und weiter gibt sie der Hoffnung Ausdruck, daß der Ministerpräsident Lufacz im Herbst ganz bestimmt nicht mehr Minister sein wird.

Deutsche Politik.

In der Zweiten Kammer Württembergs wurde nach umfangreichen Debatten über die Vereinfachung der Staatsverwaltung mit 47 gegen 38 Stimmen beschlossen, die vier Kreisregierungen aufzuheben. Die Geschäfte dieser Mittelinstanzen sollen teils auf die Bezirksbehörden, teils auf Ministerialabteilungen übergehen. Das Zentrum und die Rechte widersetzten sich dieser auch von der Regierung empfohlenen Reform mit aller Entschiedenheit, sodas der Minister des Innern sich veranlaßt sah, einen energischen Appell an das Haus zu richten, das nun auch Ernst machen möge mit der Vereinfachung und Sparsamkeit, von der schon so viel geredet worden sei. Für das Zentrum waren die kleinsten Kirchturnsinteressen entscheidend, es wollte der fohlschwarzen Stadt Ellwangen ihre Kreisregierung erhalten wissen. Die Mehrheit wurde gebildet von den Sozialdemokraten, Volksparteilern und Nationalliberalen. Der gefasste Beschluß spricht sich zugleich für eine Einschränkung der Aufsichts- und Genehmigungsbefugnisse, für eine erweiterte Zuziehung von Laien zu den Verwaltungsbehörden und für die Verlegung anderer staatlicher Behörden in die Kreisstädte aus.

Der württembergische Landtag wird am 28. Juni vertagt werden, und im Oktober noch einmal auf ein oder zwei Tage zusammentreten, um dann aufgelöst zu werden. Die allgemeinen Neuwahlen sind im November und Dezember geplant. Diese Wahlen erfordern mit ihren drei Wahlgängen (zwei Wahlgänge in den Bezirken und nachträglich Landesproporzwahl) einen Zeitraum von mehr als einem Monat.

Zum Gewerkschaftsstreit im katholischen Lager gibt der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschlands soeben eine äußerst scharfe Erklärung ab, die sich gegen die Angriffe der Berliner Fachabteilungen in der bekannten Fuldigungsadresse an den Papst richtet. Die Erklärung konstatiert zunächst einen Rückgang der Mitgliederzahl der katholischen Arbeitervereine, die höchstens 10 000 gegenüber 360 000 der christlichen und über zwei Millionen der sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung betrage. Die Fachabteilungsfrage konnte sich in zehnjähriger, angestrebter Arbeit und mit großem Aufwand an Geldmitteln nicht durchsetzen. Die katholischen Arbeiter selbst waren für diese Idee nicht zu begeistern. Deshalb suchten ihre Vertreter stets auf Umwegen zum Ziele zu gelangen. Zunächst suchte man die deutschen Bischöfe durch unausgelesene persönliche Besuche einzeln zu beeinflussen. Als mehrere derselben sich die unerbetteten, aufringlichen Besuche verbateten, wurden sie und andere kirchliche Würdenträger mit schriftlichem Material überhäuft. Als auch dieser Weg nicht zum Ziele führte, wurden die christlichen Gewerkschaften jahrelang öffentlich verfeuert. Diese Verfeuerung wurde den katholischen Fachabteilungen Ende 1910 seitens der preussischen Bischöfe unterlagert. Jetzt wurde der Kampf gegen die christlichen Gewerkschaften verstärkt und vom Auslande her aufgenommen. Die zehnjährigen agitatorischen und organisatorischen Anstrengungen des Berliner Verbandes für seine Fachabteilungen stellen ein einziges großes Fiasko dar. Was sie erreichten, war lediglich eine Hemmung der christlichen Gewerkschaften und eine indirekte Förderung der sozialdemokratischen Bewegung. Um einen vollständigen Zusammenbruch des Berliner Systems vorzubringen, suchten dessen Vertreter in den letzten Tagen

8455
145
reise
Blusen
750
Kleider
325 275
950 750
1250
H. 5, 19
Freiburg
den
Nats
teur
die
gleich
den
Blod
Gegen
Gefahr
Nebe
Die
ratie

über die Köpfe der deutschen Bischöfe hinweg in Rom eine Veranstaltung der christlichen Gewerkschaften für die katholischen Arbeiter zu erwirken. Diesem Zwecke diente eine sogenannte Guldigungsadresse an den Papst, die auf dem Delegiertentage des Verbandes katholischer Arbeitervereine zu Pfingsten dieses Jahres bekanntgegeben wurde. Noch nie ist das Oberhaupt der katholischen Kirche über Wesen und Charakter der christlichen Arbeiterbewegung Deutschlands schmähtlicher hintergangen und getäuscht worden, wie in dieser Guldigungsadresse. Sie ist die Krönung eines jahrelangen Verleumdungsfeldzuges des Berliner Verbandes gegen die christlichen Gewerkschaften. Dagegen erheben die christlichen Gewerkschaften den schärfsten Protest.

In den weiteren Ausführungen wird dann nachzuweisen versucht, daß in einem Lande wie Deutschland, das die stärkste sozialdemokratische Bewegung unter allen Ländern habe, die christliche Arbeiterbewegung eine Notwendigkeit sei. Die Unternehmer seien organisiert ohne Rücksicht auf die Konfession und bei dieser Sachlage sei eine Zusammenfassung aller christlich nationalen Elemente ganz unvermeidlich. Zum Schluß wird dann gesagt, die christlichen Gewerkschaften stehen und fallen mit der nationalen Entwicklung unseres Vaterlandes.

Der Herrenhäuser als Nothelfer. Herr v. Herzberg-Lottin, Mitglied des preussischen Herrenhauses, hat sich entschlossen, die Bekämpfung der Sozialdemokratie nunmehr selbst in die Hand zu nehmen, nachdem seiner Ansicht nach die Regierung völlig versagt hat. In einer Zuschrift an die „Deutsche Tageszeitung“ trägt er den Satz: „Wenn die bürgerliche Gesellschaft sich nun nicht bald zu energischer Selbsthilfe zusammenfindet, dann gehen wir mit Riesenschritten der Revolution entgegen.“ Weil auf die Regierung nicht zu rechnen ist, „muß der Kampf für die Monarchie, die Autorität und das Christentum daher von der bürgerlichen noch nicht verjudeten Gesellschaft aufgenommen und bis zum Siege durchgeföhrt werden.“ Herr v. Herzberg-Lottin stellt sich das so vor:

„M. G. muß der Feind direkt angegriffen werden und zwar an seiner empfindlichsten Stelle der sozialdemokratischen Organisation. Dieser Organisation müssen solche der bürgerlichen Gesellschaft entgegengesetzt werden, welche die doppelte Aufgabe zufällt, erstens die außerhalb der sozialdemokratischen Organisation lebenden Arbeiter vor dem sozialdemokratischen Terrorismus zu schützen, und zweitens die sozialdemokratisch organisierten Arbeiter allmählich ganz von den Arbeiterstätten statthalternder Betriebe auszuschalten. Der Anfang zu solcher Organisation ist in Pommern durch einen Aufruf einiger Grundbesitzer zur Bildung eines Verbandes pommerischer Bauherren gemacht worden. Die Mitglieder sollen nur solche Bauunternehmer beschäftigen, welche sich verpflichten, ihre Bauten ausführen zu lassen durch sozialdemokratisch organisierte Arbeiter.“

Dieser Verband pommerischer Bauherren soll demnächst ins Leben treten und damit dieses erste Lebenszeichen recht machtvoll wirkt, bittet Herr v. Herzberg-Lottin alle königstreuen Männer, diesem Verband beizutreten. Das Rezept dieses Herrenhäuslers zeichnet sich wenigstens durch Kürze aus: man beschäftige keinen sozialdemokratischen Arbeiter! Die pommerischen Grundbesitzer brauchen dann z. B. für ihre Landarbeiter keine besseren Wohnungen bauen, denn sozialdemokratische Maurer wollen sie nicht und andere sind nicht zu kriegen!

Der reichsländische Kammerpräsident als Berichterstatter des „Matin“. Die ersten Nachrichten über die Straßburger Scherbenrede kamen bekanntlich aus Paris. Der „Matin“ brachte die Rede in ziemlich scharfer Form, und diese Meldung des „Matin“ bestätigte sich denn auch in der Hauptstadt. Bald laut, bald leise wurde der Präsident der Zweiten elsass-lothringischen Kammer, Dr. Ricklin, beschuldigt, dem „Matin“ über die Kaiserrede berichtet zu haben. Jetzt hat der Sohn des reichsländischen Staatssekretärs Jörn von Bulaß einem bayerischen Industriellen mitgeteilt, daß die Beschuldigung Ricklins ihre volle Richtigkeit habe; die „Augsburger Abendzeitung“ berichtet darüber:

„Der junge Jörn von Bulaß war Teilnehmer des Kaiserbanketts. Nachdem die Tafel aufgehoben, ließ der Kaiser den Oberbürgermeister von Straßburg zu sich in eine Nische des

Bankettsaals rufen und verweilte dort längere Zeit mit ihm in auffallender und lebhaft geführter Unterhaltung. Der Inhalt des Gesprächs ist an diesem Abend nicht bekannt geworden. Die erste Kunde davon erhielt die Familie des Staatssekretärs am nächsten Morgen beim Lesen des Abendhefts des „Matin“. Man traute seinen Augen nicht. Einer richtigen Vermutung folgend, interpellierte der Staatssekretär sofort telephonisch den Oberbürgermeister. Dieser bestätigte die Richtigkeit der aussehenerregenden Nachricht und gab zu, die Drohung des Kaisers seiner Menschenseele anvertraut zu haben, außer seinem Freunde Ricklin. Der Präsident eines deutschen Parlaments hat die Richtigkeit alsbald durch das Telefon dem „Matin“ mitgeteilt.“

Kein Wahlrecht für Deutsch-Südwestafrika. In den letzten Tagen hielt die Deutsche Kolonialgesellschaft ihre Hauptversammlung in Hamburg ab. Am letzten Verhandlungstag kam u. a. ein Antrag der Abteilung Braunschweig zur Verhandlung, der wünschte, daß den in den Schutzgebieten bestehenden Beiräten der Gouverneure ein gewisses Begutachtungsrecht für die dem Reichstage zu unterbreitenden Kolonialentwürfe und Gesetze eingeräumt werde. Der Antrag wünschte aber auch eine Wahlreform für den Landesrat von Deutsch-Südwestafrika insofern, daß ein Drittel der Mitglieder vom Gouverneur ernannt, ein Drittel aus berufständischen Wahlen und ein Drittel nur aus allgemeinen, gleichen und direkten Wahlen herporgehen mögen. Selbst dieses bescheidene Verlangen, das umso beachtender ist, als der Landesrat nur beratende, nicht aber beschließende Stimme hat, ging dem Ausschuß der Deutschen Kolonialgesellschaft zu weit und die Abteilung Braunschweig ließ sich dadurch beeinflussen, das Verlangen nach diesem geringen allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht zurückzuziehen!

Ausland.

Belgien.

Zur belgischen Wahlbewegung. Ueber die Sitzung des Vorstandes der belgischen Arbeiterpartei wird uns noch geschrieben: Nach vierstündiger Beratung wurde einstimmig beschlossen, ein Manifest zu erlassen und in einem Teil von Ballonien begonnene Generalkonferenzen einzustellen.

Die Fraktion wird beauftragt, einen Gesetzesvorschlag beim Zusammentritt der Kammer einzubringen, der die Einführung des allgemeinen gleichen Stimmrechts verlangt.

Der Parteivorstand entsendet Mitglieder in die Provinzen, welche der erregten Arbeiterpartei die Lage klar machen und sie auffordern sollen, ihre Kräfte bis zum richtigen Augenblick zu sparen.

Den bei den Unruhen in Lüttich, Bierwies und Brügge gefallenen Opfern wird die Partei ein ehrenvolles Begräbnis veranstalten; alle Gruppen werden aufgefordert, Delegierte zu dem Begräbnis zu schicken.

Am 30. Juni findet ein außerordentlicher Parteikonferenz statt, der über die weiteren Aktionen Beschluß fassen soll.

Das Manifest des Parteivorstandes hat folgenden Wortlaut:

„An die sozialistischen Arbeiter! Nicht ohne Erfolgswilligkeit hat der Generalsrat der Arbeiterpartei von den verschiedenen Protestunbedingungen Kenntnis genommen, die in den verschiedenen Landesteilen spontan veranstaltet worden sind. Tatsächlich konnte die Arbeiterklasse das Urteil des Mehrstimmigenwahlkörpers nicht ohne Empörung hinnehmen. Aber man darf sich nicht trüger Mutlosigkeit oder der Mut mit Verzweiflungsausbrüchen hingeben. Der zweite Juni, der für die Demokratie eine graufame Enttäuschung bedeutet, bleibt nicht desto weniger bei sorgfamer Prüfung sehr zufriedenstellend vom sozialistischen Standpunkt. Was das allgemeine Stimmrecht angeht, so erscheint es mehr denn je, daß notwendige Abhilfsmittel gegen die Fälschungen und Ungerechtigkeiten, welche die Kombination des Mehrstimmigenwahlkörpers mit einer vorgeschalteten und unanständigen Verhältnisvertretung mit sich bringt.“

Sofort bei Eröffnung der Kammer wird die sozialistische Kammerfraktion neue Anträge auf Verfassungsrevision einbringen. Für den 30. Juni wird ein außerordentlicher Parteitag einberufen, um über die wirksamsten Mittel zu beraten, damit dem allgemeinen gleichen Wahlrecht zum Siege verholfen werde.

Wir erziehen euch zur Tagesordnung des Kongresses Stellung zu nehmen, damit in seinen Beschlüssen der einheitliche Wille der gesamten Arbeiterklasse zum Ausdruck

kommt, und deren Durchführung mit allen Kräften und in strenger Disziplin erfolgen kann.

Bis dahin laßt eure Begeisterung nicht abkühlen, bereitet euch darauf vor, eure Vertreter im Parlament in ihrem Kampfe um die politische Gleichberechtigung mit allen Kräften zu unterstützen. Gleichzeitig aber mahnen wir euch im eigenen Interesse unserer guten Sache: Verliert nicht eure Kaltblütigkeit, erinnert euch an Bourbaiz; laßt Provokationen, die mögen kommen, weder immer sie wollen, unbeachtet; hütet euch, die Sache der Reaktion zu fördern, die nur zu gern unsere Bewegung im Blute erstickend möchte.

Der Wille der Majorität des Landes ist durch die Privilegierten des Pluralwahlrechts gefälscht worden. Wir schwören, nicht eher zu ruhen und zu rasten, bis wir das gleiche Wahlrecht errungen haben.

Der Generalsekretär der Arbeiterpartei.

Der Bürgermeister von Brüssel erließ ausdrücklich ein Verbot aller Ansammlungen und Manifestationen auf der Straße, weil angeblich in zwei Vorstädten Attentate auf Kirchen verübt worden seien sollen. In Brüssel Parteireisen vermischt man, daß die Walloni nicht ruhig bleiben werden, da in diesem Teil des Landes die Antiklerikalen Dreiviertel der Bevölkerung ausmachen.

Aus dem schwärzesten Bayern.

Man schreibt uns:

Für das uneheliche Kind der Therese K. in Mannheim war der in Bayern wohnende Großvater des Kindes als Vormund bestellt worden, und das Kind war ihm untergebracht. Einige Zeit später verheiratete sich die Mutter und verlangte nun ihr Kind zurück. Das Amtsgericht Dachau wies sie ab, zunächst mit der Begründung, daß das Kind bei dem Vormund besser untergebracht sei; denn die Mutter und ihr Mann seien durch ihren Beruf als Hausierer häufig nicht zu Hause und könnten deshalb das Kind nicht genügend überwachen. Die Frau holte sich nun ihr Kind nach Mannheim und ließ in einer Eingabe an das Amtsgericht Dachau vorbringen, daß die Bedenken des Amtsgerichts hinfallig seien; denn die Mutter bleibe jetzt zu Hause bei ihrem Kinde und begleite ihren Mann nicht mehr auf seinen Geschäftszügen. Jetzt aber enthüllte das Kgl. Bayerische Amtsgericht Dachau die wahren Gründe für seine Widerstand. Der Ehemann war schon einmal verheiratet gewesen und geschieden worden. Deshalb soll der Familie des Kindes nicht anvertraut werden. Hier folgt der Beschluß des Amtsgerichts Dachau, ein wertvolles Beweisstück dafür, wie weit wir in Bayern unter der Herrschaft des staatsfeindlichen Klerus gekommen sind:

Dachau, 31. Mai 1912.

K. Amtsgericht Dachau.

An Herrn Rechtsanwalt Dr. Ludwig Frank in Mannheim. Betreff: Vormundschaft über Elsa Maria K., uneheliche Kind der Therese K. in Mannheim.

Gemäß § 1686 B. G. B. wurde durch diesgerichtlichen Beschluß vom 16. September 1911 angeordnet, daß das Kind in der Obhut seines Vormunds zu belassen sei.

Die Kindsmutter hat das Kind mit List dieser Obhut entzogen (§ 245 B. G. B.) und will nun das Kind gegen den Willen des Vormunds und Großvaters behaltes.

Das Vormundschaftsgericht hat der Kindsmutter mit Zuschrift vom 24. Mai 1912 schon bekanntgegeben, daß es für dem strafgesetzwidrigen Vorgehen der Kindsmutter nicht beug und auf Antrag des Vormunds die Zurückbringung des Kindes verlangt und eventuell mit polizeilicher Hilfe durchzuführen.

Es besteht für das Vormundschaftsgericht zurzeit kein Anlaß, von den getroffenen Anordnungen abzugehen, schon mit Rücksicht auf die tief verletzten religiösen Gefühle der für das katholische Kind bestellten katholischen Vormund, welcher nach eigenem Vorbringen und nach Brief der Kindsmutter diese immer noch auffordert, ihren Ehemann zu verlassen. (1)

Die gesetzlich gültige Ehe der Kindsmutter ist nach der durch § 1588 B. G. B. gebotenen kirchlichen Anschauungen bei Vormunds ein Konkubinat und ehebrecherisches Verhältnis weshalb Vormund im Zusammenhang mit früher geltend gemachten Bestandungen auf Zurückführung des Kindes besteht.

Söhne ihrer Väter.

Roman von Max Kreyer.

55

(Fortsetzung.)

„Sie wissen doch, was ein Dilettant ist?“ störte ihn Tilius in seiner stillen Betrachtung.

Franz hauchte überlegen. „Weiß doch. Det sind ja eben die Leute, die ich meine, verstehn Se. Unsere reichen Jungens, die de meisten Knöpfe haben. Die Zeitdötschläger. Manchmal können sie ja auch schon älter sind. Und dann, verstehn Se, unsere vornehmen Damen, die Wohlthatigkeitsvereine, wissensSe, die nachher alle Braten verschwinden lassen, die machen doch manchmal Festspiele, wonach denn nicht mehr übrig bleibt für de Armen. Kenn' ich auch. Det sind die ganz Ueberfahrenen. Aber am meisten die reichen Jungens, verstehn Se. Ja.“

Jetzt, nachdem er warm geworden war, ließ er sich gehen, und es erwachte in ihm die kleine Kanaille des frühreif gewordenen Berliners, der sich glücklich bis zum Dreier durchgeschlangelt hatte. Er fühlte sich gleichsam wieder von diesem Milieu umponnen, aus dem er längst herausgewachsen war, das ihn aber lodte, mit seiner erlangten Gesellschaftkenntnis in derber Manier zu drahlen. Plötzlich vergaß er sich ganz und fragte, eingedenk der boshaften, kritischen Anspielungen über Silvester: „Sagen Sie mal, Sie helfen wohl meinem Herrn so'n bißchen?“

„Wo bei denn?“

„Na, na — dabei eben.“ Er stockte und grünte nicht mehr, denn er sah dem Vermissten an, daß er seine Worte anders ausgelegt haben mußte. In der Tat war Tilius plötzlich vom Sofa gesprungen und stetzte eifrig durch das Zimmer, wobei er mit den Fingern knallte. Es ging ihm etwas im Kopfe herum, was er gar nicht auszudenken wagte. Während er aber noch mit sich rang, ob er eine ganz bestimmte Frage stellen solle, trat Frau Schröpf mit dem Kaffee herein, den sie schwer auf einem großen Tablett trug, weil sie die größere Kanne genommen hatte. Franz zierte sich nicht mehr, danke und trank, denn er fühlte sich plötzlich ar Kaufe. Wenn es seinem Herrn

hier so ging, konnte er sich wohl auch dazu herablassen. Frau Schröpf plägte sich mitten aufs Sofa, dem Diener gegenüber; Tilius jedoch ritt wieder die Lehne und behielt Kaffe und Untertasse in der Hand. Der Kaffee war heiß, und so blies er ihn kalt und goß ihn schließlich in die Untertasse, weil er nicht mehr viel Zeit hatte. Alle drei sprachen nichts, denn sie merkten eigentlich jetzt erst, daß sie nicht zusammengehörten.

Gerade als Franz sich die Freiheit nehmen wollte, nach einem einladenden Milchbrote zu greifen, schrillte die alte Klingel draußen, die man immer erst zweimal anziehen mußte, bevor sie sich bemerkbar machte. Er schnellte in die Höhe, würgte den letzten Sappen herunter, griff zu seiner Mütze und pflanzte sich erwartungsvoll im Korridor auf. Aber sofort beruhigte ihn die Wirtin, die hinausgegangen war und durch das Guckloch ängelte. „Sie brauchen sich nicht zu ängstigen, es ist nur Fräulein,“ rief sie zurück. An der Außentür tuschelte sie etwas, dann trat sie mit Malva, die heute früher als sonst erschienen war und rasch ihre Garderobe abgelegt hatte, ins Wohnzimmer. Malva sagte zwar beim Vorbeigehen „Guten Tag“ zu Franz, beachtete ihn aber nicht weiter, sondern ging, empört über den Vorstoß Frau Schröpf, durchs Zimmer und winkte sofort Tilius zu sich heran. „Ich begreife Sie gar nicht, wie Sie sich so entwürdigen können,“ rante sie ihm aufgeregt zu, während sie sich mit beiden Händen das Haar an den Schläfen feststufte.

„Aber liebes Nischlein, es ist doch der Kammerdiener Deines neuen Verehrers,“ erwiderte Tilius leise, zwar bescheiden, aber doch mit verhaltenem Grimm.

Malva lachte kurz auf. „Ach, Du liebe Einfalt Du, die sich Dichter nennt. Du hast in Deinem Leben noch keinen Kammerdiener gesehen, Du rückständiger Mensch in der Kultur.“

„Wie soll ich auch! Mich empfangen noch keine großen Herren!“ wottete Tilius demüti.

Frau Schröpf trat zu ihnen mit der Frage, was denn los sei.

„Einen Diener läßt man in der Küche warten, man setzt sich aber nicht mit ihm zu Tisch,“ gab ihr Malva noch immer entrüstet zurück.

„Du bist und bleibst doch immer Dame,“ wandte Tilius wie winselnd ein, da er stets unter ihrer Uebermacht litt und sich überdies ärgerte, wieder einmal eine gesellschaftliche Blöße gezeigt zu haben.

„Gott sei Dank,“ erwiderte sie kurz und erhob das Haupt.

„Aber sei versichert, es geschah nur aus Unwissenheit, nicht um mich ihm gleichzustellen.“

„Das weiß ich, lieber Tilius,“ sagte sie rasch versöhnt und reichte ihm die Hand. „Du leidest eben immer unter Deinem Mäntelchen. Wann wirst Du einmal darüber hinauswachsen?“

„Und Dich scheint diese Ueberraschung gar nicht mal aufzuregen? Es ist doch gewissermaßen ein Ereignis, einen Wohnungsgenossen sich plötzlich so entpuppen zu sehen. Wenn mich nicht alles täuscht.“

Sie ließ ihn nicht ausreden, hob die Schultern und sagte kurz: „Mir gar keine Ueberraschung, Du kennst eben die Menschen nicht.“ Danach ließ sie ihn stehen und raufste hinaus, vorbei an dem Diener, der wieder hereingekommen war und sie groß und giftig ansah, denn durch die offenstehende Tür hatte er ihre abfällige Bemerkung über sich gehört. Aber unwillkürlich machte er ihr Platz, denn er fühlte das Stückchen „Herrschaft“ heraus, das seinem dienenden Geist entgeht, sobald er sich danach handelt sieht.

„Ist sie das?“ fragte er unerschämmt Tilius, in der Meinung, man müsse ihn verstehen, denn sofort brachte er in Gedanken Malva mit seinem Herrn zusammen. Sie hatte so etwas, was nicht zu den Uebrigen gehörte, das sagte ihm sein Wittern und sein Auge.

Tilius verstand ihn nicht. „Das, das?“ äffte er ihm nach, nun aus sich herausgehend. „Mann, was erlauben Sie sich? Was meinen Sie eigentlich?“

„Ich wollte nur fragen, ob Herr Trost das Fräulein kennt!“ stammelte er eingeschüchert.

„Natürlich kennt Ihr Herr das Fräulein, und sie ihn auch,“ erwiderte Tilius kopfschüttelnd. „Ist dabei etwas Sonderbares?“

„Nee, nee,“ stotterte Franz wieder, zog aber keine Schlüsse daraus.

Run h...
an und loff...
Da die...
des Vormu...
geföhrt we...
Beschwöbe...
Der

Wir zme...
haverisch...
nehmen W...
merhört Ni...
einem san...
ung anget...
ameridlich

Der fran...
sigung ein...
brecher i...
eng zusam...
Tendenz, di...
Preuen...
gelesgebun...
Lament b...
seiner Gleich...
stehende Bes...
schwore Ni...
brauch seine...
Bayeru...
hand: der...
diese a r o f...
eine Pflicht...
säulen, auc...
über die Ef...
besonders...
zu erfinden...
Frau, die...
e h e b r e...
wäre es ja...
rung der...
diese Aufga...
schen Frakt...
leicht wird

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Ueber d...
in seiner g...
Zug, das...
tion und...
antworten...
maldmichel...
befahren, se...
im schmar...
den christl...
Segens...
voll zu tun...
disputieren...
hon der ei...
sich da was...
die im ver...
sorgen sich...
senden sich...
weisen. Ein...
folgende C...
„So...
ist nämli...
von der...
schöste m...
Darum: ...
Partei...
Wir un...
und von d...
Du m e

Kräften und in... abtühlen, bereitet... in ihrem Kompte... den Kräfte... auch im eigenen... ture Nationalität... Proportionen, die... achtet; hütet auch... gen unsere Be...

des ist durch die... gefälscht worden... u raffen, bis wir... Arbeiterpartei... ausdrücklich ein Ver... auf der Strafe... in diesem Teil... Bevölkerung aus...

Bayern.

ie K. in Mann... pater des Kin... es Kind war be... heiratete sich die... zurück. Das... zunächst mit der... Vormund besse... ihr Mann sein... ht zu Hause und... überwachen. In... heim und lie... chau vortragen... allig sein; dem... n Kinde und be... Geschäftsgängen... che Amtsgänger... Biderland. De... getrieben und... der Familie das... der Beschluß des... zweifelt daß die... schaft des staats...

u, 31. Mai 1912

n in Mannheim... ia K., uneheliche... diesgerichtliche... et, daß das Kin... sei.

ist dieser Obba... das Kind gegen... behalter.

Kindsmutter m... geben, ob es si... mütter nicht beug... ngung des Kin... Hilfe durchfüh... tzeit zeit abzugeben, schon... ösen Gefühle de... sischen Vormund... Brief der Kind... Chemann zu ver...

utter ist nach de... Anschauungen be... tisches Verhältnis... t früher getren... rung des Kindes...

Dame," wandte... er ihrer Ueber... der einmal eine... und erhob das... als Unwissenheit...

e rasch veröhnt... immer unten... einmal darüber...

gar nicht mal... ein Ereignis... entpuppen zu...

Schultern und... Du kennst eben... ihn stehen und... wieder herein... jah, denn durch... ige Bemerkung... te er ihr Blau... heraus, daß... sich danach be...

tilius, in der... fort brachte er... umfassen. Sie... en gehörte, das... a?" äffte er... Mann, was er... tlich?"

in, und sie ihn... ft dabei etwas...

og, aber seine...

Nun hat Kindsmutter in Zuschrift vom 25. Mai 1912 erklärt, sie erkenne den Beschluß vom 29. September 11 nicht an und lasse sich das Erziehungsrecht absolut nicht entziehen. Da diese Erklärung als Beschwerde gegen den Beschluß des Vormundschaftsgerichts gemäß § 19/20 Pr. G. G. aufgeföhrt werden kann, ergeht Anfrage, ob die Akten an das Beschwerdegericht vorgelegt werden sollen oder nicht. Der k. Oberamtsrichter: (gez.) Kreichgauer.

Wir zweifeln nicht daran, daß unsere Freunde im bayerischen Abgeordnetenhaus Gelegenheit nehmen werden, den Fall zur Sprache zu bringen. Die unerhörte Beschimpfung, die hier einem Ehepaar von einem fanatisierten Vormund mit richterlicher Unterstützung angetan wird, beweist aufs neue, wie notwendig der unermüdete Kampf gegen das herrschliche Zentrum ist.

Der skandalöse Fall, daß in einer richterlichen Verfügung eine gültige Ehe als „Konkubinat und ehewidriges Verhältnis“ bezeichnet wird, hängt eng zusammen mit der neuen konterbäuben und skleralen Tendenz, die Macht der reaktionären Einzelstaaten, also Preußens und Bayerns, zum Nachteil der Reichsgesetzgebung zu stärken. Das Berliner Zentrumparlament beschloß den Hausrechtsparagrafen seiner Geschäftsordnung, unbekümmert um das entgegenstehende Verbot des Reichsstrafgesetzbuchs. Der schwarze Ritter v. Hertling setzte, in schleunigem Mißbrauch seiner jungen Amtsgewalt, das Jesuitengesetz für Bayern außer Kraft, obwohl das Reichsgesetz noch bestand; der kleine Amtsrichter von Dachau hat einfach diese großen Vorbilder nachgeahmt. Zwar wäre es seine Pflicht, die Gesetze des Reichs zu achten und zu schützen, auch die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs über die Ehe. Er zieht es aber vor, in der Praxis sich ein besonders bayerisches katholisches Eherecht zu erfinden, — und so kommt er zu dem Satze, daß eine Frau, die einen geschiedenen Mann heiratet, in einem ehewidrigen Verhältnis lebt. Eigentlich wäre es ja Sache des Reichskanzlers, die Ausführung der Reichsgesetze zu überwachen. Aber er überläßt diese Aufgabe in heiklen Fragen gern den sozialdemokratischen Fraktionen der Landtage und des Reichstags. Vielleicht wird es auch diesmal so kommen.

Badische Politik.

„Die uneinigen Sozialdemokraten.“

Ueber dieses Kapitel spintiert der „Bad. Beobachter“ in seiner gefrigen Nummer. Es lohnt sich nicht, über das Zeug, das auf Mißstimmungen in unserer Reichstagsfraktion und die Streitigkeiten in Württemberg abhebt, zu antworten. Nur so viel sei gesagt, daß der Zeitpunkt maßdickelheits, sich mit Differenzen anderer Parteien zu befassen, sehr schlecht gewählt ist, wo es doch augenblicklich im schwarzen Lager drunter und drüber geht wegen des den christlichen Gewerkschaften verweigerten päpstlichen Segens. Die Schwarzen, die augenblicklich alle Hände voll zu tun haben, den Unmut im christlichen Lager wegzudisputieren, wollen natürlich die Augen der Öffentlichkeit von der eigenen Palastrevolution ablenken und schwafeln sich da was zusammen von „uneinigen Sozialdemokraten“, die im wesentlichen gerade jetzt durchaus einig sind. Dafür sorgen schon die andern. Nur eine Frechheit des betreffenden schwarzen Scribafars müssen wir noch zurückweisen. Derselbe leistet sich am Schluß seines Coloborats folgende Sätze:

„So geht der Streit hin und her; die Sozialdemokratie ist nämlich innerlich hohl; sie lebt nur noch von Agitation und von der Hege. Damit kann sie freilich noch lange gute Geschäfte machen, solange, als die Dummen nicht austretten. Darum: Aufklärung! muß es immer wieder heißen und die Partei der Dummen wird zusammenbrechen.“

Wir wollen nicht auf das gleiche Niveau herabsteigen und von der Zentrumpartei allgemein als der Partei der Dummen oder der Simpel sprechen, obgleich im

Eine Weile sagten sie nichts mehr, bis plötzlich Malva zurückkehrte und wieder Leben hereinbrachte. Denn sofort fragte Tilius mit Absicht, um ihr gewissermaßen Silberbesten als einen Menschen mit allerlei Hintergedanken zu entlarven. „Ihr Herr hat wohl sonst viel Verlehr?“ wartet nur, Ihr sollt die Plage kriegen, dachte Franz. „Einigermaßen“, tönte er los, indem er sich nun die Sprechweise eines wohlgezogenen Dieners gab. „Wir können durchaus nicht klagen, ganz und gar nicht. Ein paar Grafen und ein Prinz sind darunter, abgesehen von den übrigen hohen Herrschaften.“

„Ein Prinz, ein Prinz! was sagt man bloß,“ rief Frau Schröpf aus und schlug die Hände zusammen. „Ein richtiger Prinz?“

Franz nickte gnädig. „Sein Vater ist sogar regierender Fürst,“ log er tapfer hinzu. Und sein weißes Gesicht mit den Fuchsaugen ging zu Malva, als wollte er ihr zurufen: „Hörst Du das, mein Täubchen? Du bist in seine Hände geraten.“ Trotzdem wagte er nicht mehr, sich an den Tisch zu setzen, weil er ihre offene Zurechtweisung befürchtete.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Berein deutscher Chemiker. Der Vorsitzende des Vereins deutscher Chemiker, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Duisberg, tritt nach zehnjähriger Tätigkeit zurück. Er hat seine frühere Stiftung für Forschungszwecke von 30 000 auf 50 000 M. erhöht. Dr. Fritz Hofmann (Elberfeld) erhielt für die Herstellung des künstlichen Kautschuks die von Geheimrat Duisberg gestiftete Emil Fischer-Medaille sowie die Zinsen der Duisberg-Stiftung.

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.

Samstag, 8. Juni. A. 66. „Hamlet, Prinz von Dänemark“, Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare. Anfang 7 Uhr, Ende gegen 11 Uhr. Sonntag, 9. Juni. B. 65. Zum erstenmal: „Oberst Chabert“, Musiktragödie in 3 Akten, Text frei nach Honoré de Balzac's Comtesse de deux maris und Musik von Hermann Wolfgang von Waltershausen. Anfang 7 Uhr, Ende gegen 11 Uhr. Montag, 10. Juni. A. 67. „Die Nebenbuhlerin“, Schauspiel in 4 Akten von Wildenbruch. Anfang 7 1/2 Uhr, Ende 10 Uhr.

Sinblick auf deren blinde Mitläuferschaft und deren Politik des Volksberrats auf allen Gebieten, Veranlassung dazu genug geboten wäre. Wir wollen unsern Lesern nur zeigen, wie „nobel“ und „edelgeinnt“ die Zentrumsjournalistik ist, besonders wenn ein Kaplan Scheert, leimt und schreibt.

Antlich bescheinigtes Wahlrecht.

Das Großh. Badische Statistische Landesamt hat, wie bereits besprochen, ein Sonderheft mit den Ergebnissen der letzten Reichstagswahl herausgegeben. Der Leiter des Statistischen Landesamts hat in der Einleitung zu der Wahlstatistik auch Berechnungen aufgestellt über die Vertretung Badens im Reichstage, wenn statt des geltenden ein Proportionalwahlrecht zur Anwendung gekommen wäre. Er hebt in Verfolg dieser Berechnung hervor, daß der konservativ-liberale Block 5, die Nationalliberalen 5, die Sozialdemokraten 4 Mandate zu fordern gehabt hätten. In Wirklichkeit hat die Sozialdemokratie nur ein Mandat erlangt, die Liberalen 6 und der rechtsstehende Block 7.

Hoffentlich hilft nun die badische Regierung, unter deren Verantwortlichkeit das Statistische Landesamt arbeitet, dafür sorgen, daß das hier festgestellte Unrecht so bald als möglich durch Einführung der Proportionalwahl aus der Welt geschafft wird.

Die Einführung der Zwangsarbeit.

Dem Vorgehen anderer Bundesstaaten folgend, beabsichtigt die Regierung nach diesem Landtag einen Gesetzentwurf vorzulegen, wodurch diejenigen, welche selbst oder deren Angehörige aus Mitteln der öffentlichen Armenpflege unterstützt werden, auch gegen ihren Willen auf Antrag des Armenverbandes durch Beschluß des Bezirksrats für die Dauer der Unterstützungsbedürftigkeit zwangsweise zur Arbeit angehalten werden können. Diese Vorschriften sollen auch gegenüber dem Vater eines unehelichen Kindes Anwendung finden. Der Arbeitszwang kann durch Unterbringung in eine von den Armenverbänden zu unterhaltende Arbeitsanstalt oder unter Umständen auch ohne Unterbringung in eine geschlossene Anstalt (Zerspararbeiten, Fortarbeiten, Straßenreinigung und dergleichen) vollzogen werden. Die Arbeitsanstalten können an die bestehenden Kreispflegeanstalten oder an die Ortsarmenhäuser angeschlossen werden. Um jede Unbilligkeit und Härte auszuschließen, soll der Arbeitszwang keine Anwendung finden, wenn die Unterstützungsbedürftigkeit durch vorübergehende Umstände veranlaßt ist und er soll ausdrücklich ausgeschlossen werden, wenn der Unterstützte nach dem Maße seiner Leistungsfähigkeit zur Ernährung seiner Familie beiträgt.

„Alte Erinnerungen.“

Der „Bad. Beobachter“ bringt in seiner gefrigen Nummer einen rührseligen Bericht über die Einweihung der neuen kath. Kirche in Dinglingen. Es heißt da am Schluß:

Auch in den Augen von Männern sah man Perlen der Freude glänzen, weil Dinglingen wieder ein katholisches Gotteshaus hat. Das Festessen war dann im „Hotel zum Bahnhof“, wobei sich eine eigentümliche Wiedererlebensszene abspielte. Die wir doch kurz herüber müssen. Herr Geistl. Rat Hennig, welcher zurzeit den Hofbau, Herrn Weidlich im Kapitel begleitet, erzählte jenseits mit Vorliebe, wie er, ehemaliger Pfarrverweier von Dapfanden, in den ersten Tagen des siebziger Krieges verhaftet und auf einem Wagen nach Karlsruhe transportiert wurde. Wie sich schließlich herausstellte, geschah dies wegen eines Zeitungsartikels, in welchem verurteilend über die in dem Pfarrverweier vorgenommenen wurde, er habe die Gemeinde Dapfanden gegen das Militär auf. (Ein Lehrer eines Nachbarrorts mußte dann wegen dieses Artikels vier Wochen drummen!) Bei den katholischen Stiftungsarbeiten nun, welche am Festessen teilnahmen, war auch ein Bauernmann, geziert mit dem eisernen Kreuze. Etwas bekommen bekannte dieser beim Festessen: „Herr Geistlicher Rat, ich bin jener Helgenbarm, der Sie in Dapfanden verhaftet hat!“ Und siehe da, die alten Erinnerungen wachen wieder auf.

Ja, die „alten Erinnerungen“. Die katholische Geistlichkeit von damals, die mit einem Auge nach Paris schielte, stand allgemein im Geruch, daß sie das Volk gegen das preußische Heer und die damalige Staatsautorität „aufhebt“. Die Kerle war eben auf die lutherischen Preußen schlecht zu sprechen und hat es im geheimen lieber mit dem damals durch und durch skleral verblumpten Frankreich gehalten. Sie glaubte unter der weltlichen Sonne ihre Birnen eher reifen zu sehen wie unter der nördlichen. Mittlerweile hat sich allerdings das Blatt gewendet. Die kath. Geistlichkeit hebt heute nicht mehr gegen das Militär und die Staatsautorität, sondern hauptsächlich gegen die Sozialdemokratie, weswegen allerdings heute keiner von einem Gendarmen verhaftet, sondern selbst mit Orden und Ehrenzeichen bedacht wird. Sie spricht heute nur mit einem Fuß zwischen den Zähnen von Frankreich, der ältesten und ehemals liebsten Tochter der Kirche, nachdem sie gesehen hat, daß ihr Gesicht unter der preußischen Reaktion sogar noch besser blüht, wie unter einer katholischen Dynastie. Heute spielen sich die Herren als die treuesten Stützen von Thron und Autorität auf. So ändern sich die Zeiten. Alte Erinnerungen!

Erziehung und Fürsorge statt Strafe!

Der Jugendfürsorge wird in neuerer Zeit allgemein ein erhöhtes Interesse entgegengebracht. Dieses Interesse wendet sich insbesondere auch der Kriminalität der Jugendlichen zu. Da ist nun erfreulicherweise nach der neuesten Statistik ein erheblicher Rückgang zu verzeichnen. Die Gesamtsumme der strafrechtlichen Verurteilungen sank im deutschen Reiche im Jahre 1909 auf 536 603 gegenüber 540 083 des Vorjahres; die Verurteilungen der Jugendlichen von 54 692 auf 49 689. Die Kriminalitätsziffer ist damit bei den Jugendlichen um 15,9 Prozent gegen das Jahr 1902 und um 20,1 Prozent gegen 1906 zurückgegangen.

Dieser Rückgang, der nicht zum wenigsten auf die Wirkungen und wirtschaftlichen Erfolge der Arbeiterorganisationen zurückzuführen sein dürfte, könnte ein noch größerer sein, wenn die Jugendfürsorge eine noch bessere sein würde. Wie oft werden Jugendlichen vor den Strafrichter gebracht, die in ein Erziehungsheim oder in eine Heilanstalt gebracht werden müßten. Diese Ansicht wird bestätigt in einem längeren Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, in dem schließlich die interessanten und wichtigen Fragen aufgeworfen werden: „Sind

tatsächlich, um bei dem einen Jahre zu bleiben, die 49 689 verurteilten Jugendlichen des Jahres 1909 für ihre Handlungen voll verantwortlich gewesen? Müßten sie unbedingt alle vom Strafrichter abgeurteilt werden, oder gehörte nicht ein großer Teil von ihnen vielmehr dem Arzt, insbesondere dem Psychiater, anstatt dem Richter, überwiesen? Wird nicht in zahlreichen Fällen das Begehen der strafbaren Handlung viel weniger auf bewußt rechtswidriges Handeln, als auf einen durch geistige Minderwertigkeit bedingten Gang zum Schlechten zurückzuführen sein?“

Das Regierungsblatt bejaht diese letztere Frage und bedingt und bemerkt dann:

„Es ist hinreichend bekannt, daß unter den Fürsorgezöglingen sich ein hoher Prozentsatz geistig minderwertiger befindet. So wurden 1889 in einer Berliner Anstalt 68,5 vom Hundert der Zöglinge als minderwertig befunden; in der Anstalt Kaiserwerth fand man 1900 rund 70 vom Hundert, in Hannover 87 vom Hundert, in Westfalen ca. 70 vom Hundert, in Brandenburg ca. 60 vom Hundert, in Pommern ca. 50 vom Hundert geistig nicht normale Zöglinge. Wenn nun auch zuzugeben ist, daß die Fürsorgezöglinge den körperlich und geistig schwächsten Teil unserer Jugend darstellen, mithin unter ihnen besonders viele solcher unglücklichen Existenzen zu finden sein werden, so wird man doch nicht irren gehen, wenn man unter anderen Minderjährigen, insbesondere solchen, die strafbar geworden sind, geistig defekte bemerkt. Bei der schulärztlichen Untersuchung der Berliner Gemeindeschüler hat sich beispielsweise ein Satz von 10 vom Hundert als geistig minderwertig erwiesen, und Herr Geheimrat Ziehen hat nach einer kürzlich erschienenen, äußerst lehrreichen Schrift über die Erkennung der psychopathischen Konstitutionen und die öffentliche Fürsorge für psychopathisch veranlagte Kinder, „allein in der Klinik und Poliklinik für Nerven- und Geisteskrankheiten in der Charité, z. B. im Jahre 1910 wieder 201 Kinder beiderlei Geschlechts gesehen, die an einer solchen psychopathischen Konstitution leiden und die er mangels einer geeigneten Anstalt ohne Hilfe ihrem Schicksal überlassen mußte.“

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ kommt über diese Elendsziffern schließlich zu der Anklage:

„Daraus möchten wir schließen, daß unter den fast 50 000 verurteilten Jugendlichen des Jahres 1909 ein hoher Prozentsatz geistig nicht normal war. Alle diese Kinder gehören aber nicht vor den Strafrichter, am allerwenigsten etwa ins Gefängnis. Für sie muß Staat und Gemeinde auf andere Weise sorgen. . . . Daß der Kriminalität der Jugendlichen, speziell der geistig Schwachen, gegenüber das Schicksal der Vergebung und der Strafe verlagert, hat man zum Glück seit langem erkannt und ist daher immer mehr dazu übergegangen, an Stelle der Bestrafung das Prinzip der Erziehung und Besserung zu setzen. Die schwierigste Aufgabe steht uns aber noch bevor, Mittel und Wege zu finden, auf denen in zweckmäßiger Weise diesen lekturmühten unglücklichen Jugendlichen geholfen werden kann.“

Die Mängel sieht man also, doch die Mittel und Wege findet man nicht, will man nicht doch, weil es hierbei am Gelde mangelt, das für unkulturelle Zwecke gebraucht wird.

Aus der Partei.

Die für morgen, Sonntag, 9. Juni, vormittags 10 Uhr, nach Karlsruhe einberufene Konferenz der Ortsvereinsvorsitzenden findet nicht im „Auerhahn“, sondern in der „Deutschen Eiche“ (Augarterstr. 60) statt. Das Parteisekretariat: D. Trinks.

Der „Fall Landsberg“. Der neue Reichstagsabgeordnete für Magdeburg, Genosse Landsberg, war beim Reichstagsauflösung während des Kaiserhochs entgegen dem Brauch unserer Fraktion, den Saal schon vorher zu verlassen, allein zurückgeblieben. Von verschiedenen bürgerlichen Blättern wurde das geübend ausgeschlacht und auch eine Reihe Parteiblätter richteten heftige Angriffe gegen den Genossen Landsberg, wobei sie wohl nicht daran dachten, daß auch schon vor Jahr und Tag sozialdemokratische Abgeordnete während des Kaiserhochs im Sitzungssaal verblieben waren, was danach noch Anlaß zu einer grundfalschen Immunitätsdebatte gab, da die Berliner Staatsanwaltschaft jene Genossen wegen Majestätsbeleidigung belangen wollte. Daß Genosse Landsberg tatsächlich flug gehalten hat, vermögen auch wir nicht einzusehen. Ob aber, eben mit Rücksicht auf den oben erwähnten Vorfall, der Anlaß jetzt dazu angetan war, einen „Fall Landsberg“ für die Partei zu konstruieren, wollen wir dahingestellt sein lassen, da doch ohne weiteres anzunehmen ist, daß Genosse Landsberg, der sich übrigens persönlich zu der Angelegenheit bisher nicht geäußert hat, wohl keine monarchistische Demonstration beabsichtigt hatte. Diese unsere Auffassung, die uns auch bewog, bislang von dem „Fall Landsberg“ keine Notiz zu nehmen, wird nunmehr bestätigt durch folgende, in unserem Magdeburger Parteiblatt veröffentlichte

Erklärung:

Vorstand und Ausschuß des Sozialdemokratischen Vereins Magdeburg haben den Genossen Landsberg über die Gründe gehört, die ihn veranlaßten, beim Reichstagsauflösung im Saale anwesend zu bleiben und das Kaiserhoch stehend anzuhören.

Auf Grund eingehender Aussprache erklären die beiden Instanzen übereinstimmend: Es unterliegt nicht unserer Beurteilung, ob das Verlassen des Saales beim Reichstagsauflösung die einzige der Größe der Fraktion würdige Demonstration gegen das byzantinische Kaiserhoch sei. Wir halten es aber für notwendig — indem wir anerkennen, daß Genosse Landsberg mit seinem Verbleiben im Saal keine monarchische Kundgebung beabsichtigt hat —, erneut zu betonen, daß als eine der wichtigsten Vorbedingungen unserer Erfolge die Geschlossenheit unserer Aktion anzusehen und aus diesem Grunde im Interesse der Partei das einseitige Vorgehen unseres Abgeordneten zu bedauern ist.

Gleichzeitig weisen wir die Unterstellung in auswärtigen Parteiblättern, daß Genosse Landsberg sich bereits im Wahlkampf als „Vernunftmonarchist“ bekannt habe, als eine Beleidigung der Magdeburger Parteigenossen und ihres Abgeordneten entschieden zurück.

Für den Vorstand: F. Mühs. Für den Ausschuß: C. Frenzel.

Kommunalpolitik.

Urkundenfälschung auf einem Bürgermeisteramt. In der rheinischen Stadt Mahen spielte sich dieser Tage ein aufsehenerregender Beleidigungsprozess ab. Der Angeklagte, ein Schumachermeister, wurde wegen formaler Beleidigung des Bürgermeisters von Mahen, Schäfer, zu 50 M. Strafe verurteilt. Es wurde aber durch die Aussagen der Zeugen festgestellt und im Urteil ausdrücklich niedergelegt, daß auf dem Bürgermeisteramt Urkundenfälschungen vorgekommen sind. Die Zeugen erklärten, daß die in gewissen Zusammenlegungen vorhandenen Unterschriften ihrer Namen von ihnen niemals gegeben worden und es ihnen unerklärlich sei, wie sie in die Akten hineingekommen seien; andere Unterschriften waren nur für ein begrenztes Gebiet, nicht für einen ganzen Ort gegeben worden, fanden sich in den Akten aber als für den letzteren gegeben vor. Das Gericht konnte die Sache nicht völlig aufklären.

da der frühere Bürgermeistersekretär, jetzige Bürgermeister Wasten, sein Zeugnis verweigerte, da er sich andernfalls der Strafverfolgung aussetze. Zu dieser Zeugnisverweigerung hatte ihm ausgegebenenmaßen der „beleidigte“ Bürgermeister Schäfer geraten. Das Gericht nahm indes an, daß Bürgermeister Schäfer dennoch mit den Urkundenfälschungen nicht einverstanden gewesen sei, diese vielmehr von dem Büropersonal, insbesondere dem damaligen Bürgermeistersekretär Wasten, vorgenommen worden seien. — Da das Verfahren gegen den Bürgermeister Wasten unermüdlich geworden ist, wird man wohl noch weiteres erfahren.

Waldshut, 6. Juni. Der hiesige Gemeinderat beschloß, am Samstag, 15. Juni, den schon längst gewünschten Wochenmarkt zu eröffnen. Die Einrichtung ist sehr zu begrüßen, denn sie liegt sowohl im Interesse des kaufenden Publikums, wie auch der Landwirte, denen der raschere Absatz ihrer Produkte dadurch erleichtert wird. Markttag findet Mittwochs und Samstags statt.

Waldshut, 6. Juni. Nachdem die Stadtgemeinde vor einigen Monaten mit dem Kraftwerk Laufenburg einen Vertrag abgeschlossen hatte auf Lieferung von elektrischem Strom, beabsichtigt jetzt die Stadtgemeinde Waldshut eine Ueberlandzentrale zu errichten, um die umliegenden Stadt- und Landgemeinden mit elektrischer Kraft und Licht zu versehen. In Zukunft soll die Kraft von Laufenburg bezogen, zunächst nach Waldshut geleitet und vom hiesigen Elektrizitätswerk an die umliegenden Gemeinden abgeführt werden. Diese Angelegenheit beschäftigt kürzlich den Bürgerausschuß, der dem Vertrag mit dem Kraftwerk Laufenburg zustimmte. Wie verlautet, soll die Erbauung der Ueberlandzentrale einen Kostenaufwand von circa 300 000 Mark erfordern. Vorläufig bewilligte der Bürgerausschuß einen Teilbetrag von 100 000 Mark.

k. Mheren, 7. Juni. Bei der heute stattgefundenen Wahl zum Bürgerausschuß für die Klasse der Niederbesteuerten wurden abgegeben für die Liste der Niederbesteuerten auf 6 Jahre 83 Stimmen und auf 3 Jahre 82 Stimmen. Das Zentrum erhielt 101 bzw. 98 Stimmen und die Liberalen, die sehr schlecht abgeschnitten haben, 55 bzw. 54 Stimmen. Die freien Gewerkschaften und das Zentrum erhalten je 8, die Liberalen 4 Sitze. Von 330 Wahlberechtigten haben 241 von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht. 4 Stimmpettel mußten als ungültig erklärt werden.

Soziale Rundschau.

Mühlheim, 6. Juni. Hier erfolgte die Gründung einer gemeinnützigen Gesellschaft für Kleinwohnungsbau. Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt 20 000 Mark. Es sollen zur einstöckigen Häuschen zum Preise von höchstens 7000 Mark zur Ausführung kommen.

Gewerkschaftliches.

Eine erfolgreiche Lohnbewegung haben die im Deutschen Transportarbeiterverband organisierten Konstanzer Fuhrleute und Kallensarbeiter zur Durchführung gebracht. In den beiden größten Betrieben am Plage, der Güterbesitzererei von Senger u. Busch und dem Fuhrhalter J. Thür wurde ein Tarifvertrag zum Abschluß gebracht, welcher dem Personal eine Lohnerhöhung von 2-3 Mark pro Woche, außerdem eine bessere Regelung der Arbeitszeit, Begahlung der Ueberstunden, Sonntagsarbeit, Lohnzahlung bei Erkrankungen bis zu drei Tagen, wöchentliche Auszahlung des Lohnes etc. bringt. Wenn in Betracht gezogen wird, daß vordem keinerlei bestimmte Regelung in den Betrieben bestanden hat, die Lohnzahlung und Lohnabzüge vielfach willkürlich dem Arbeitgeber festgesetzt wurden, dann können die dortigen Fuhrleute mit ihrem Erfolg, der ohne Streit erungen wurde, wohl zufrieden sein. Die Verhandlungen wurden durch den Gauleiter mit den Unternehmern selbst geführt. Außer den beiden genannten Unternehmern haben auf den Antrag des Verbandes hin noch verschiedene Kaufmännische und Kohlenhändler, auch sonstige Fuhrwerksbesitzer eine Lohnerhöhung eingetrenten lassen und beträgt nun der Mindestlohn für Einspanner 22 Mark, für Zweispänner 24 Mark pro Woche, während früher 6 bis 8 Mark mit Kost und Logis, oder 19-21 Mark als voller Lohn bezahlt wurde. Den Arbeitnehmern ist es freigestellt, sich außer dem Hause zu beschäftigen, resp. zu logieren; derjenige, welcher trotzdem beim Unternehmer in Kost und Logis steht, erhält einen Wochenlohn von 13 Mark als Einspanner und als Zweispänner 14 Mark.

Im allgemeinen sind diese Löhne im Verhältnis zu den teuren Lebensverhältnissen noch immer recht bescheiden zu nennen, wir müssen aber konstatieren, daß Konstanz noch die größte Mehrzahl von Fuhrbetrieben mit ihren Löhnen nicht einmal obige Sätze erreichen, weshalb den Fuhrleuten dieser Betriebe nur anzuraten ist, sich gleichfalls ihrer Interessenvertretung, dem Deutschen Transportarbeiterverband, als Mitglied anzuschließen.

Zusammenfluß der englischen Transportarbeiter. Die jetzt tagende Jahreskonferenz der englischen Föderation der Transportarbeiter, der 27 Organisationen mit 250 000 Mitgliedern angehören, beschloß einstimmig den Anschluß an die Internationale Transportarbeiterföderation. Der internatio-

Cheater und Musik.

Großtheater Karlsruhe.

Zur Erstaufführung:

„Oberst Chabert“.

Musiktragödie in 3 Aufzügen.

Text (Frei nach Honoré de Balzac's „Comtesse de Merteuil“) und Musik von Herm. Wolfgang v. Waltershausen.

Der Oberst Graf Chabert, der in der Schlacht bei Eylau ein Reiterregiment befehligte und Napoleon I. einen heißen Sieg errang, fiel und wurde mit so vielen anderen Tapferen in einem Massengrab beerdigt. Schnell drang die Kunde von Napoleons Sieg bis nach Paris und auch Chaberts Selbentod war bald im ganzen Lande bekannt. Des Obersten erst kurz zuvor angetraute Gattin Rosine reichte bald darauf dem reichen Baron und Grafen Ferraud ihre Hand zum neuen Bunde und schenkte ihm zwei Kinder, einen Anaben und ein Mädchen. Chabert aber war nicht tot; mühsam hatte er sich aus dem Grabe befreit und befand sich unbeliebt und erschöpft auf einer öden, unbewohnten Schneefläche. Eine Bauersfrau nahm sich seiner an, labte und fleidete ihn; doch als er sich für Chabert ausgab, hielt man ihn für einen Betrüger und setzte ihn gefangen. Da er aber immer noch auf dieser Namensangabe beharrte, brachte man ihn auf mehrere Jahre in ein Irrenhaus; erst als er jugend, ein Bettler zu sein, glaubte man an seine Genesung und gab ihm wieder die Freiheit. In Paris wieder angelangt, suchte er zunächst den Advokaten Derbille auf, welcher auch zufällig derjenige seiner einstigen Gattin war, um seine Ansprüche an seinen früheren Besitz, das Schloß und die Gattin, auf gerichtlichem Wege zu erlangen. So mährchenhaft auch die Auslagen des fremden, namenlosen Mannes dem Advokaten vorkommen mochten, sie wurden doch durch das Zeugnis seines Kanzleischreibers Godechal bekräftigt, der unter

Chabert die Schlacht bei Eylau als Korporal mitgekämpft hatte und Chabert sofort wieder als seinen alten, geliebten Obersten erkannte. Rosine, ihrem einstigen Gatten gegenübergestellt, bestreitet, diesen Menschen je gekannt zu haben und bezieht ihn des größtmöglichen Betruges. Doch Derbille weiß sie mit listigen Fragen zu fangen und läßt sofort den Gläubiger der jungen Gatten über die Unrechtmäßigkeit seiner gegenwärtigen Ehe auf. Graf Ferraud verlangt von ihr beim Haupten ihrer Kinder zu schwören, daß sie diesen Mann nicht fenne; aber diesen Schwur bringt Rosine nicht über die Lippen. Sie gesteht, daß dies Chabert und ihr einziger Gatte sei und daß sie vor der zweiten Ehe durch Briefe Kenntnis von seinem Leben hatte, worauf sich Ferraud verniedert von ihr wendet. Rosine flieht Chaberts Grobmut an, daß er um ihrer Ehre und ihrer Kinder eheliche Namen willen auf seinen Anspruch verzichtet und allem entsagen solle. Chabert will aber nicht entsagen und so beschließt Rosine, mit Gift sich und die Kinder der öffentlichen Schande zu entziehen, was aber der Oberst verhindert, indem er das Gift an sich nimmt und in der Verhaftung verdirgt. Erfahrend, daß Rosines Liebe ihm überhaupt niemals aufrichtig zuteil geworden war, zieht er den Tod einem so hoffnungslosen „Wieder-um-Leben-Kommen“ vor; aber nicht die eine „Matte“ mit Gift, nein — durch einen ehrenvollen, soldatischen Tod. Rosines Glück wieder aufbauen wollen, hinterläßt er die wenigen Zeilen: „Ich habe die Maske des Grafen Chabert betrügerischerweise angenommen —“ und erschießt sich im Garten. Rosine, seine echte, große und tiefe Liebe erkennend, nimmt das Giftfläschchen aus seiner Tasche, führt es rasch an die Lippen und schiebt an ihres Gatten Leiche mit dem letzten Gelübnis der Liebe:

„Debt'bin ich Dein — in alle Ewigkeit!“

W. Sch.

Aus dem Brauereigewerbe.

Am 1. Juni war die vierjährige Tarifdauer für die Brauereien von Raastatt und Gaggenau abgelaufen. Die Arbeiter haben den Tarif gekündigt und neue Forderungen eingereicht. Da die Brauereien seit der Bierpreisbewegung dem Verband der Brauereien von Karlsruhe und Umgebung angehören, haben sie den Syndikus mit der Tarifverhandlung betraut. Nach dreimaliger Unterhandlung ist immer noch keine Einigkeit erzielt. Wegen einer zeitgemäßen Verkürzung der Arbeitszeit sehen sie alle Hebel in Bewegung, obwohl die neueren Tarifabschlüsse in der Umgebung schon eine Arbeitszeit von 9 bis 9½ Stunden enthalten. Sogar in Oberkirch besteht die 9½stündige Arbeitszeit für acht Monate im Jahr. In Mühlacker wurde die 9½stündige Arbeitszeit am 1. April eingeführt. Aber nicht nur in Pfullen Arbeitszeit wollen die Raastatter die rückständigen im Lande sein, sondern auch die Lohnzulagen sind bis jetzt sehr minimal, wenn man bedenkt, daß einzelne Kategorien nach dem Vorschlag des Syndikus eine Aufbesserung von 10 bis 35 Pf. pro Woche erhalten sollen. Die Steigerung des Nahrungsmittelaufwandes betrug in Baden allein im Jahre 1911 1,49 Mark; ganz zu schweigen von den früheren Jahren. Dazu soll der neue Tarif wieder auf vier Jahre abgeschlossen werden. Die Brauereiarbeiter von Raastatt und Gaggenau haben aber keine Lust, noch einmal eine vierjährige Hungertüte durchzumachen. Man hätte doch erwarten dürfen, daß die Brauereien einigermäßen den Zeitverhältnissen Rechnung tragen würden, nachdem sie ja seit zwei Jahren die Bierpreisbewegung in die Tasche stecken und bereits renommierten, daß sie so und so viel laufend Markt Lohnbewegung gewährt hätten. Die Arbeiter haben noch nichts davon gemerkt.

In den vorgestern stattgefundenen Versammlungen nahmen die Brauereiarbeiter von Raastatt und Gaggenau zu dem bisherigen Ergebnis der Tarifunterhandlung Stellung und wurde der Vorschlag des Syndikus als unannehmbar erklärt und folgte die Resolution einstimmig angenommen: Die verammelten Brauereiarbeiter von Raastatt und Gaggenau nehmen Kenntnis von dem Ergebnis der Tarifunterhandlungen und bedauern, daß die Brauereien so wenig Entgegenkommen zeigen, indem sie Lohnzulagen bis zu 10 Pf. pro Woche anbieten und auch von einer zeitgemäßen Regelung der Arbeitszeit nichts wissen wollen. Die Versammelten sind der Ueberzeugung, daß dies nicht der Ernst der Brauereien sein kann und erwarten daher, daß weitere Unterhandlungen stattfinden, wozu die Brauereien selbst erscheinen. Ferner verpflichten sich die Versammelten, mit allen Kräften für den Ausbau der Organisation einzutreten und deren Auf jederzeit Folge zu leisten, wenn die Wünsche der Brauereiarbeiter nicht berücksichtigt werden sollen.

Altschwil, 5. Juni. Infolge erneut eingetretener Differenzen in der Schuchfabrik Altschwil (Baselland) dürfte der Zugang von Fabrikarbeitern fern zu halten.

Schweizerischer Lederarbeiter-Verband (Sektion Altschwil).

Aus dem Lande.

Durlach.

— Aus der Gemeinderatsitzung vom 4. Juni 1912. Das Stadtbauamt legt die Voranschläge für die Herstellung der Straßen auf dem Lohse vor im Gesamtbetrag von ca. 130 000 Mark. Es sind dies die Reichenbachstraße, Ahornstraße, Wald-, Linden- und Birkenstraße. Der Betrag soll beim Bürgerausschuß angefordert werden. Das Rectorat hat nunmehr in seiner Aufstellung die Zahl der Schulräume bezeichnet, die das geplante neue Volksschulhaus an der verlängerten Wilhelmstraße enthalten soll. Es sind dies 28 Lehr- und 5 Nebenräume. Entwürfe für das Schulhaus sollen im Wege des Wettbewerbes unter den hier geborenen, bezw. ansässigen Architekten gewonnen werden. — Als städtischer Baumeister wird der Zigarrenarbeiter Jakob Stunzmann bestimmt. — Betreffs des Gländererwerbs der Landhausbaugesellschaft Bensheim a. d. Bergstraße sind mit dem Vertreter derselben erneut Verhandlungen geführt worden, wonach der Gesellschaft nunmehr nur 150 Mark im Dornwäldle käuflich überlassen werden sollen. Diese 150 Mark sollen aus dem Allmendegeld bereitgestellt werden. In Betracht kommen 3 Acker- und 5 Wiesenlose.

Ettlingen.

— Sozialdemokratischer Verein. Die Parteigenossen werden nochmals auf die heute Samstagabend in der „Blume“ stattfindende Versammlung aufmerksam gemacht.

Raastatt.

— Parteiversammlung. Heute Abend halb 9 Uhr findet im „Anker“ eine Parteiversammlung statt. Es gilt die letzten Vorbereitungen zur Wahlschlacht zur Bürgerausschuwahl zu treffen. Es heißt jetzt: Heraus, auf die Schanzen! Kein Mitglied darf fehlen! Aber auch sonstige Interessierte, insbesondere Leser unserer Presse, die noch nicht den Weg zur Organisation fanden, sind höflich eingeladen. Die Gegner arbeiten mit Hochdruck und mit Mitteln, die uns nicht zur Verfügung stehen.

Deshalb müssen wir dieses Manko durch erhöhte Energie ausgleichen. Der Wahltag kann und muß den Beweis liefern, daß auch die Arbeiterschaft Karlsruhs die Zeichen der Zeit verstanden hat und im Kampf um Eringung von mehr Rechten für die bedrückten Massen ihren ganzen Mann zu stellen weiß.

Offenburg.

— Als Einigungsamt tritt am Dienstag, 11. Juni, das Gewerbegericht in dem Streit bei der Zigarrenfabrik Illmann und Fetterer zusammen.

— Oberbürgermeisterwahl. Das Bezirksamt hat den Termin der Wahl vom 12. auf Samstag, 15. Juni, verlegt.

— Billiges Fleisch. In einer großen Anzahl Städte hat man das dänische Fleisch mit Erfolg eingeführt. Auch in unserem Stadtrat hat man sich schon damit befaßt. Es scheint aber alles wieder ins Stocken geraten zu sein. Der Arbeiterstadtrat Dreher möge die Sache einmal besser in Fluss zu bringen suchen.

Forchheim, 8. Juni. Der in der Brauerei von Seldeneck in Mühlburg als Bierführer beschäftigte ledige Josef Schorrb hier verunglückte gestern dadurch, daß er, als das Pferd scheute, unter die Räder fiel und sich schwere Verletzungen zuzog, die seine Ueberführung ins städtische Krankenhaus nötig machten.

— Der 45jährige Arbeiter A. G. von hier wurde unter dem Verdachte der Mutschande verhaftet. Er soll sich an seiner jetzt 16jährigen Tochter vergangen haben. Möglicherweise handelt es sich auch um einen Nachah der eigenen Kinder!

Ettlingenweiler, 7. Mai. Gar mancher, der dazu veranlaßt ist, des öfteren von Karlsruhe nach Raastatt oder umgekehrt, eine Reise unternehmen zu müssen, fragt sich mit Recht, wie kommt es, daß bei der Station Bruchhausen seit etwa 3 Jahren der Bau zur Restauration ausgegredert ist und auch Baumaterial dort lagert, ohne daß mit dem Bau begonnen wird? Größtentheils hält man den Eigentümer für den schuldigen Teil und wenig schmeichelhafte Aeußerungen über ihn sind sehr oft zu hören. Aber mit Unrecht. Inneres Wissen hat der Eigentümer schon seit 1905, etwa 5mal um Genehmigung nachgesucht. Aber ohne Erfolg. Jedermal wurde das Gesuch abgelehnt, wobei die Begründung war, daß ein Bedürfnis nicht vorhanden ist. Wir bezweifeln durchaus nicht, daß der Bezirksrat nicht nach besser Ueberzeugung handelt. Allein, wenn man annimmt, daß auf der Bahnstrecke von Basel bis Mannheim keine Station mit folchem Peronenverkehr vorhanden ist, wie Bruchhausen, ohnehin in nächster Nähe eine Restauration zu finden, erhält man zu allerlei Vermutungen Anlaß. Kein Bedürfnis nach Ansicht des Bezirksrats. Wir wollen ein Urteil darüber der Öffentlichkeit überlassen und nebenbei erwähnen, daß auf der Station Bruchhausen der Verkehr für 5 bis 6 Orte vor sich geht. Allein im Jahre 1911 sind von der Station Bruchhausen mehr als 20 000 Personen per Bahn abgereist, ohne die weit über hundert Arbeiter, welche ohnedies jeden Tag bei der Station an- und abgehen. Selbstverständlich steigen dort auch eine stattliche Anzahl Reisende aus, denn es ist ja bekannt, daß die hiesige Gegend von Ausflüglern viel besucht wird. Diese Zahlen reden doch gewiß eine deutliche Sprache für das Bedürfnis einer Restauration.

Am Bodensee, 6. Juni. In den Anlagen auf der Römerstraße am Hafen in Lindau hat sich aus bis jetzt noch unbekannter Ursache der 30 Jahre alte Advokat Dr. Wahlf aus Junsbrunn erschossen.

Aus der Stadt.

* Karlsruhe, 8. Juni.

Alt- und Oststadt.

Wir machen nochmals auf das morgen stattfindende Gartenkonzert im Burghofgarten aufmerksam. Bei ungünstiger Witterung findet dasselbe an einem späteren Sonntage statt.

Der Arbeiterbildungsverein

begeht heute Samstag und morgen Sonntag sein 50jähriges Stiftungsfest. Heute Abend findet im großen Festhallsaal ein Bankett statt, dem Sonntag morgen 9 Uhr der Festakt folgt, ebenfalls wieder in der Festhalle, und nachmittags halb 4 Uhr gemüthliches Beisammensein. Das Programm ist sehr reichhaltig und dürfte alle Teilnehmer voll auf befriedigen.

Zur Jubelfeier des Vereins hat Herr Rechtsanwält Gernsheimer, der Vorsitzende des Vereins, eine geschmackvoll ausgestattete Festschrift herausgegeben, auf deren Inhalt wir bei Besprechung des Festes noch zurückkommen werden.

Russisch-preussisches aus Karlsruhe.

In der vorletzten Nummer unseres Blattes hatten wir unter der Spitzmarke „Gibt russische Zustände in Baden“ eine Mitteilung des Deutschen Transportarbeiterverbandes veröffentlicht, in der das Vorgehen von Karlsruhe her Schulleuten gegen streikende Rheinischer und den Streikleiter geschildert wurde. Da diese standalösen Vorgänge sich in unserer engeren Heimatgebiete abspielten, und da es unsere eimische Polizei war, die sich hier als Anwalt des Unternehmers aufgepöbelte, so müssen wir auf diese Angelegenheit nochmals zurückkommen. Der Sachverhalt ist kurz folgender:

Einige Matrosen trafen den Schiffer Selterbed in Begleitung eines Streikbrechers. Die Matrosen forderten den Streikbrecher auf, mit ins Streiklokal zu kommen. Der Mann kam dieser Aufforderung nach. Die Streikleitung stellte die näheren Umstände über dessen Anwerbung fest. Der Mann wurde mit Essen und Trinken versorgt und blieb im Streiklokal übernacht. Am nächsten Morgen ging der Mann auf das Schiff, um seine Sachen zu holen, drei Matrosen begleiteten ihn. Der Streikbrecher erklärte, daß er Landarbeiter sei und das Schiffshandwerk doch nicht erlernen könne, er wolle an Land Arbeit suchen. Der Schiffer zahlte dem Manne auch ohne Widerrede seinen Lohn, worauf er und seine Begleiter das Schiff verließen.

Man muß gegenüber den hier geschilderten Vorgängen entweder schon eine gewisse juristische Spitzfindigkeit entwickeln, oder von einem fanatischen Geseß und Recht verachtenden Arbeiterbath erfüllt sein, wenn man in diesen Verhalten und Vorgehen der Matrosen eine unangelegliche Handlung irgend welcher Art erblicken will. Was steht aber den Staat und seine Organe Geseß oder Recht, wenn sein Anwalt, das Kapital, bedroht ist. Rücksichtslos brutal, Geseß und Recht mit Füßen tretend zeigt er da seine Macht. — Obgleich vom Streikbrecher nicht das Geringste gefehlen war, verhaftete die Polizei zunächst den ersten Schiffer, welcher den Mann auf der Straße angehalten hatte, sodann sollte der Streikleiter selbst verhaftet werden, der die Feststellungen über die Anwerbung gemacht hatte. Auf die Einwendungen der noch anwesenden vier weiteren Schiffer, welche bezeugten, daß dem Arbeitswilligen absolut nichts gefehlen sei, telephonierte der Schutzmann kurzweg nach der Wache und der Streikleiter nebst vier der Schiffer wurden durch 6 Schulleute in Haft geführt, wo sie trotz der Intervention des Rechtsanwalts Marum noch sitzen.

Seite 5.

Der polnische Ausländer, dem zu Ehren die ganze Aktion angenommen wurde, wird wahrscheinlich höchst erstaunt sein, als er sah, wie sehr die Polizei sich um ihn bemühte. Er hat es ja früher wohl auch schon, aber wie ganz anders war damals. Da wurde er gestuift, gepufft, angeknäuel, hingeworfen, auf Boden und Straße unterzucht und schließlich seine Heimat abgehoben. Er durfte schreien und schreien, aber sonst hatte er das Maul zu halten. Nun auf einmal diese deutsche Arbeiter werden um feine Willen verhaftet, die Schulde nehmen ihn unter ihre liebevolle Obhut, und stehen ihn nicht, sondern gelassen ihm freudlichst zum freien Unterjuchungsrichter. Hoffentlich wird er aber nicht zu einer Unterjuchung, sondern zu einer bittren Enttäuschung erleben.

Streitkräfte und sarte Anteilnahme geniesst er nur, so diese Streitkräfte. Von seinem Verdachte, Deutschland habe er Streitkräfte mehr ist. Als Streitkräfte geniesst er in Deutschland eine Ausnahmestellung. Da geniesst er die Ehre, die sonst nur hohen und höchsten Polizeibehörden zuwider werden. Während er sonst unter Polizeibehörden abgehoben wird, wird er jetzt unter Polizeibehörden abgehoben geleitet. Argwöhnisch achtet die Polizei, als sie ihn abgehoben, dem „gewöhnlichen Volk“ dem König Streikbrecher näher oder gar eine „Audienz“ bei ihm haben möchte. Die Polizei schießt und schlägt mit dem Säbel für ihn auf die „niedere Volk“ — wenn sie ihn nicht gestattet, selbst einen Streikbrecher noch höchst seinem eigenen beliebigen Gebrauch zu gebrauchen, wenn er, wie es in Ludwigshafen der Streikbrecher Dittmann tat, ruhig drei Schiffe auf einen Matrosen zu setzen und denselben schwer verletzten: Es geschieht ihm nichts, er darf ruhig seine Wege gehen.

So ist es, zurzeit bei uns. Die Frage ist jetzt nur die, und diese Frage hat die Karlsruher Arbeitererschaft in erster Reihe sich zu stellen, wie lange will sie diese Zustände sich noch gefallen lassen. Sie muß gegen diese einseitige Parteinarbeit der Polizei für das Unternehmertum auf das allerentschiedenste protestieren. Die Arbeitererschaft hat auch ein unabweisbares Recht zu diesem Proteste, nicht allein weil es Arbeitslosigkeit ist, die unter diesem System leiden müssen, sondern weil sie einen großen Teil der Kosten mittragen muß, die die Unterhaltung der Polizei benötigt. Über 250 000 Mark zahlt die Stadt Karlsruhe an Gehälter für die Schutzleute der Stadt. In diesem Betrage zahlt auch die Arbeitererschaft ihren angemessenen Teil. Da hat sie unbedingt ein Recht, von der Polizei strittliche Neuheiten nicht einmal das, sondern nur Gerechtigkeit zu verlangen. Es wird Sache der Vertretung der Arbeitererschaft auf dem Ratshause sein, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß den bisherigen Polizeigewaltigen Herr gemacht wird, daß sich der überwiegende Teil der Karlsruher Bevölkerung derartige Polizeimaximen auf das entschiedenste widersetzt. Die Polizei ist dazu da, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. In den Kämpfen zwischen Arbeitern und Unternehmern hat sie sich jeder einseitigen Stellungnahme zu enthalten. Verhält sie sich aber wie in dem oben angeführten Falle, dann hat die Vertretung der Arbeitererschaft die Pflicht, gegenüber dem Polizeietat den Standpunkt zu vertreten, daß sich die Polizei nicht mehr von der Allgemeinheit, der sie dienen sollte, sondern von den Streikbrechern und ihren Stinnes und Konjorten, denen sie in Wirklichkeit dient, alimentieren lassen soll.

Gewerkschaftskartell.

Die Nachfrage nach Sommernachtsfestprogrammen ist eine ziemlich starke, es mußten infolge dessen noch einige neue Programm-Abgabestellen eingerichtet werden. Das Programm berechtigt zugleich zum Eintritt in den Stadtgarten, darum ist es dringend notwendig, sich schon im Vorverkauf mit einem solchen zu versehen. Dieselben sind bei allen Gewerkschaftsvorständen, sowie bei nachfolgenden Adressen erhältlich:

- Restaurant „Eiche“, Augartenstraße,
- Restaurant „Schaufelberger“, Wilhelmstraße,
- Restaurant „Schwarzwälder Hof“, Luisenstr.,
- Restaurant „Auerhahn“, Schützenstraße,
- „Volkshaus“, Luisenstr.,
- Zigarrenhandlung „Brehm“, Schützenstraße,
- Zigarrenhandlung „Kurzmann (vorm. Köpfer)“, Ruppurrerstraße,
- Bäckerei „Spittler“, Wielandstraße 10,
- „Stehierhale“ (Möbri), Ruppurrerstraße,
- „Krone“, Rintheimerstraße,
- Restaurant „Gaud“, Karl Wilhelmstraße,
- Spezereihandlung „Saas“, Humboldtstraße,
- „Herberge“, Jähringerstraße 2 (Wind),
- „Gewerkschaftszentrale“, Kaiserstraße 13,
- Gutwarengeschäft „Zentler“, Kaiserstraße,
- Restaurant „Schrumpe“, Durlacherstraße,
- Restaurant „Mitter“, Kronenstr.,
- Kaufhaus „Bahr“, Kronenstr.,
- Restaurant „Goldener Adler“, Karl Friedrichstr.,
- „Fahrradhaus Frisch auf“, Adlerstraße,
- Restaurant zur „Wacht am Rhein“, Gartenstraße,
- Privatwohnung „Wili“, Kurvenstraße 19, 2. Stod,
- Restaurant „Fortuna“, Ludwigplatz,
- Schuhwarenhaus „Weiß“, Uhlandstraße,
- Restaurant „Hirsch“, Mühlburg, Hardtstraße,
- Restaurant „Neuer Saalbau“, Mühlburg, Wackstraße,
- Darflanden bei Rastetter, Volksr.-Expedient,
- Ruppurr bei W. Kornmüller, Bierhäusel,
- Rintheim bei Genosse Wörner,
- Durlach: Restaurant „Lamm“, Lammstraße,
- Forchheim: Genosse Leicht,
- Ruppurr, Gartenstadt: Genosse Maier, Im Grün 19.

Nachbestellungen auf Programme können bei dem Kartellkassier Fiedler, Sternbergstr. 11 IV. r. bewirkt werden.

Fuhrmannsfreunden.

Vom Deutschen Transportarbeiterverband wird uns geschrieben: Traurige Pfingsten hatte der bei der Firma Kunkel beschäftigte Fuhrmann F. D. Am zweiten Pfingstfeiertage wurde ihm von einem auschlagenden Pferd der eine Unterschenkel vollständig zertrümmert. Schuld an diesem Unfall trägt die mangelhafte Einrichtung des städtischen Viehwagens, welcher trotz der Unfallverhütungsvorschriften nicht mit einer Bremse versehen war. An dem betreffenden Feiertage fuhr der Kutscher mit seinem Begleitmann die etwas abfallende Etklingerstraße nach Ruppurr zu. Durch das Fehlen der Bremse schob der Wagen dem Pferde hinten nach, wodurch dieses unruhig wurde und beim Auschlagen zunächst den Kutscher zertrümmerte, weiter aber auch dabei das Bein des Fuhrmannes traf, welcher nun zum Strümpel geschlagen ist. Wir fragen nun,

wie kommt es, daß hier in städtischen Betrieben Wagen verwendet werden, die nicht einmal den gesetzlichen Vorschriften entsprechen? Wer wird den armen Fuhrmann für die auszuführenden Schmerzen und für seinen vollen Schaden entschädigen? Daß sich die Berufsgenossenschaft der Sache annehmen wird, beweisen wir. Zum mindesten wird sie die Stadtbewaltung regreppflichtig machen. Für die Gewerbeinspektion sollte dieses Vorkommnis aber gleichfalls ein Fingerzeig sein, dazu bestimmt, daß endlich Schritte getan werden, damit auch die Fuhrbetriebe und städtischen Betriebe der Gewerbeinspektion unterstellt werden.

Ein Festbankett zu Ehren der zurzeit hier stattfindenden Tagung des Verbandes deutscher Beamtenvereine fand gestern abend im großen Saale der Festhalle statt. Neben den in großer Zahl erschienenen auswärtigen Festteilnehmern hatten sich als Vertreter der Regierung die Minister v. Rodman, Rheinboldt und Böhm eingefunden, auch die städtischen Behörden und die städtischen Beamtenvereine waren in starker Zahl vertreten, sodas die Festhalle nahezu voll besetzt war. Die Begrüßungssprache hielt Stadtrat Köhler; weitere Ansprachen hielten Herr Finanzrat Zimmermann und Herr Just, der Vorsitzende des Verbandes, der die Mitteilung machte, daß der Verbandsvorstand beschlossen habe, den Antrag zu stellen, daß auch Baden im Hauptortstand durch ein Mitglied der badischen Vereine vertreten sei. Für den gefälligen Teil war ein reichhaltiges und abwechslungsreiches Programm zusammengestellt. Besonders zu erwähnen ist der vortreffliche Chor der Lieberhalle, der sich stürmischen, nicht erdewollenden Beifall unter Herrn Baumanns Leitung errang. Der Männerturnverein stellte Marmorgruppen, die auch vielen Beifall fanden. Als Solisten wirkten die Herren Konzertsänger Peter Maier und Friedrich Weigert mit. Die Musik stellte die hiesige Grenadierkapelle und Herrn Bernhagens Leitung, ihre Leistungen waren die gewohnt guten.

In einem Unfall von Geistesgefahr wurde am 5. d. M. abends eine Frau in der Humboldtstraße ihren 10 Jahre alten Stiefsohn. Hausbesitzer schlugen die Glashire ein und holten die Kinder aus deren Wohnung heraus.

Ein epileptischer Anfall erlitt am Vormittag des 5. Juni ein auf Wandererschaft befindlicher Metzgergehilfe aus Stuttgart auf dem Platz bei der Stefanskirche. Durch diesen Vorfall sammelte sich eine Menge Vorübergehender an.

Eine Betriebsstörung der elektr. Straßenbahn wurde am 5. ds. Mts. nachmittags in der Gartenstraße dadurch verursacht, daß an einem Lastwagen ein Rad brach, wodurch der Wagen auf das Gleis fiel. Der Verkehr mußte 20 Minuten lang durch Umsteigen aufrecht erhalten werden.

Diebstähle. In der Nacht zum 2. ds. Mts. stahl ein Unbekannter in der Kandelstraße ein Portemonnaie mit 40 M. und eine silb. Herrenuhr im Werte von 24 M. — Aus dem Hause einer Wittschaft in der Wilhelmstraße stahl ein Kellner von hier ein Fahrrad im Werte von 130 M. Auf der Fuchshirte er mit dem Rade infolge dessen das Rad wieder beigebracht und die Persönlichkeit des Diebes festgestellt werden konnte.

Festgenommen wurden: ein lediger Blechler aus Hannover, der seiner Logisgeberin mittels Nachschlüssel 24 M. stahl und ein 19 Jahre alter Hausburche aus Mühlhofen, weil er seinem Arbeitgeber 2 M. Kundengeber unterstahl.

Leichenfindung. Gestern abend wurde aus der Alb bei der Schleufe an der Iferstraße die Leiche des Arbeiters E. Brotschütz aus Püllitz bei Wien gefunden. Gut und Stod lagen am Abster. Im Besitze des Toten befanden sich die Uhr und ein größerer Geldbetrag. Anscheinend liegt Selbstmord vor.

Feuer entstand heute früh halb 5 Uhr in dem Stallgebäude eines hiesigen Drochsenbesizers in der Neureuterstraße auf bis jetzt noch unangeklärte Weise. Stallgebäude und Geworvat wurden vernichtet, an dem unmittelbar angebauten Wohnhaus wurde das Dach stark durch das Feuer beschädigt. Die Fahrnisse sind verheert. Die Höhe des entstandenen Brandschadens ist noch unbekannt. Das Feuer konnte durch die Feuerwehr und einen Teil der Wählbürger Feuerwehr gelöscht werden.

Zwei öffentliche Kraftfahrmaschinen sind gestern abend an der Kreuzung von Wald- und Erbsprinzstraße zusammen angestoßen. Beide Fahrzeuge wurden stark beschädigt, Personen kamen nicht zu Schaden.

Vergnügungen und Unterhaltungen.

Der Arbeiter-Vergnügungsverein „Kassalia“ veranstaltet am Sonntag, 16. Juni, im Hardtwalde hinter der Grenadierkaserne ein Waldfest, worauf die Mitglieder und Freunde des Vereins jetzt schon hingewiesen seien.

Eine große allgemeine Hundeshau für Hunde aller Rassen veranstaltet der 1. bad. kynologische Verein (e. V.) die Karlsruher am Sonntag, 9. Juni, in der städtischen Ausstellungshalle hier. Mit der Schau verbunden ist eine Spezial-Schau für Zwerghunde aller Rassen. Die Prämierung geschieht durch kompetente Richter, eine große Anzahl von schönen Ehrenpreisen und Diplome kommen zur Verteilung. Die Ausstellung ist geöffnet von morgens 7 Uhr bis zur einbrechenden Dunkelheit.

Gerichtszeitung.

Unlauterer Wettbewerb. Vor der Mannheimer Strafkammer hatten sich der Agent Riech aus Oppenau und der Chemiker Graf Galani di Belvedere aus Chiasio wegen unlauteren Wettbewerbes zu verantworten. Der Angeklagte Riech war bis zum Jahre 1904 in der hiesigen chemischen Fabrik von C. F. Böhringer Söhne angestellt. Seine Beziehungen zu Arbeitern dieser Fabrik benutzte er, sie über neue Fabrikationsmethoden wichtiger Spezialitäten der Fabrik auszuforschen und sich von zwei Arbeitern Rezepte solcher Fabrikate aufschreiben zu lassen. Für diese Rezepte bezahlte er 500 bzw. 1000 M. Sie wurden an ausländische Konkurrenzfabriken verkauft. Der italienische Graf erhielt durch eines dieser Rezepte Stellung bei einer großen Fabrik in Norddeutschland. Angeklagter der Schwere dieses Falles erachtete das Gericht eine empfindliche Strafe für geboten. Es verurteilte Riech zu 1 Jahr Gefängnis und 3000 M. Geldstrafe, Galani die Belvedere zu 10 Monaten Gefängnis.

Luftschiffahrt und Flugsport.

Friedrichshafen, 4. Juni. Das für den Passagierdienst bestimmte Luftschiff „Gansa“ geht Ende Juni der Vollendung entgegen. Alsdann beginnen die Versuchsfahrten. Das neue Luftschiff hat dieselben Größenverhältnisse wie die „Victoria Luise“, ist also 8 Meter länger als die „Schwaben“. Die Ausstattung der Passagierkabine wird ähnlich wie die der „Schwaben“ nach Entwürfen von Professor Pantol-Stuttgart.

Neues vom Tage.

Eine schwere Pulverexplosion.

Wien, 1. Juni. Heute morgen 8 Uhr 15 Min. ereignete sich in der Munitionsfabrik Möllersdorf bei Wien eine Explosion, die in der Bevölkerung der Nähe des Flugsfeldes eine große Panik hervorrief. Das Objekt 48 der Munitionsfabrik ist vollständig in die Luft geflogen, so daß keine Spur auf dem Erdboden übrig blieb. Die Explosion soll dadurch entstanden sein, daß ein großes Quantum Pulver offen auf ein Militärauto geladen wurde und dabei explodierte. Bis jetzt wurden 30 Leichen aus den Trümmern hervorgezogen. Die Erschütterung war so heftig, daß sie bis Wien verspürt wurde. Im Verlauf der Aufräumungsarbeiten fand man noch andere Leichen, woraus man schließt, daß die Zahl der Opfer noch größer ist. Es handelt sich um eine Quantität von 200 000 Kilogramm Pulver, die dabei in die Luft gingen. Auf dem Wieneren-Flugsfeld wurden die Fliegergruppen zum Teil zertrümmert. Wien, 7. Juni. Das Unglück in Möllersdorf läßt sich nach nicht ganz überblicken. Bis jetzt zählt man außer 30 Toten über 100 Verwundete. Bei dem Rettungsarbeiten wurde einem Artillerie-Hauptmann ein Arm weggerissen. Es konnte von der Untersuchungskommission nur festgestellt werden, daß das Objekt 48 nicht mehr zu retten sei. Im südlichen Teile von Wien glaubte man, daß ein Erdbeben stattgefunden habe.

Wien, 7. Juni. Zu der Explosionskatastrophe von Möllersdorf meldet die Korrespondenz Wilhelm: Bisher sind 14 Tote geborgen. Die Explosion war darauf zurückzuführen, daß der Motor eines Munition fassenden Lastautomobils explodierte, worauf der Wagen in die Luft flog. Im nächsten Augenblick flog auch das ganze Objekt in die Luft. Ein Militärbeamter und 7 Arbeiter wurden sofort getötet. Zwei Mann von der Wache wurden schwer verletzt. In dem benachbarten Munitionsmagazin wurden sämtliche Scheiben zertrümmert, durch deren Splitter ungefähr 100 Personen, darunter viele schwer, verletzt wurden. Ein Einjährig-Freiwilliger, der zur kritischen Zeit vorübertritt, wurde samt dem Pferde etwa 100 Schritte fortgeschleudert und auf der Stelle getötet. In einer Wiener-Neustädter Schule ist infolge der Explosion eine Mauer eingestürzt, wodurch mehrere Schulkinder verletzt wurden. Die fotografischen Apparate verzeichneten den Durchbruch der Explosion durch den Erdboden um 8.21 Uhr. Die Registrierung gleich vollständig der eines Erdbebens.

Der Revolver im ungarischen Abgeordnetenhaus.

Im ungarischen Parlament schoß gestern der Abgeordnete Julius Kovacs auf den Präsidenten Tisza ohne ihn zu treffen. Alsdann richtete der Attentäter die Waffe gegen sich selbst und brachte sich lebensgefährliche Verwundungen bei. Die Aufregung im Parlament und im Volke ist ungeheuer. Es liegen darüber folgende Nachrichten vor:

Budapest, 7. Juni. Das Attentat spielte sich im einzelnen folgendermaßen ab: Nachdem sämtliche oppositionelle Abgeordnete aus dem Sitzungssaal entfernt worden waren, erschien Präsident Graf Tisza auf der Tribüne des Präsidenten. Er wollte eben eine Rede beginnen, als mehrere Schüsse fielen. Der ausgewiesene Abgeordnete der Bauernpartei Julius Kovacs hatte mit dem Rufe: „Es gibt hier noch einen Oppositionellen!“ drei Schüsse gegen Tisza abgefeuert. Die Kugeln drangen in den Brust des Präsidenten. Graf Tisza blieb unverletzt. Mitglieder der Regierungspartei stürzten sich in höchster Eile auf den Täter. Dieser feuerte einen Schuß gegen sich selbst ab, der ihn tödlich verletzte. Journalisten trugen ihn schwerverletzt aus dem Saal. Graf Tisza blieb unbeweglich auf dem Präsidentensitz; er zuckte mit keiner Miene. Nachdem sich die Aufregung gelegt hatte, ergriff er das Wort und sagte: „Wir stehen der Tat eines Bahnschmiedes gegenüber, der sich mit eigener Hand der strafenswerten Gerechtigkeit entzogen hat. Wir gehen nunmehr mit dem Ausdruck jener Teilnahme, die wir Handlungen, zur Schicksalen solcher traurigen Bahnschmiedes widmen, zur Tagesordnung über.“ Hierauf verlas Tisza den Einlauf. Infolge der noch herrschenden Aufregung mußte die Sitzung unterbrochen werden. Die Pause dauerte 5 Minuten; worauf Graf Tisza die Sitzung neuerdings eröffnete und die 3. Lesung der Militärstrafprozessordnung anordnete. Hierauf schritt das Haus zur Verhandlung des Einführungsgesetzes zur Zivilprozessordnung. — Unmittelbar nach dem Attentat machten einige Abgeordnete der Regierungspartei den Mitgliedern der Journalistentribüne heftige Vorwürfe, daß sie dem Täter den Zutritt gestattet hätten. Die Journalisten erklärten, daß Kovacs ganz unbemerkt auf der Journalistentribüne erschienen sei und sofort die Tat verübt habe. Die Abgeordneten entschuldigten sich hierauf wegen der ungeredfertigten Vorwürfe.

Budapest, 7. Juni. Professor Herzog, in dessen Sanatorium der Attentäter Kovacs eingeliefert worden war, entfernte die Kugel. Es besteht die Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten. Kovacs soll, wie verlautet, sich bei seinem Bruder, der am Krankenbette geblieben war, erkundigt haben, wie es dem Präsidenten Tisza gehe. Als er vernommen habe, daß Tisza unverletzt sei, habe er leise gesagt: „Ich sterbe ruhig, da ich nicht als Mordmörder in die Ewigkeit gehe.“

In der Nachmittagsitzung des Abgeordnetenhauses drangen die ausgeschlossenen Abgeordneten wiederum in den Sitzungssaal ein und wurden abermals von der Polizei entfernt. 6 Abgeordnete wurden neuerdings für 15 Sitzungen ausgeschlossen und 16 Abgeordnete zur Abbitte verurteilt. Ebenfalls in der heutigen Sitzung wurde auch über die Angelegenheit des Abgeordneten Ludwig Bed (Zustitzpartei) verhandelt, der seinerzeit gegen den Ministerpräsidenten Grafen Khuen Hederbary und den Minister Szernyi ein Lintersatz geworden und beide Minister verwundet hatte. Dem Ansuchen der Gerichtsbehörden auf Aufhebung der Immunität des Abg. Bed, damit eine Verhaftung gegen ihn eingeleitet werden könne, wurde stattgegeben. In der morgigen Sitzung wird über eine Verschärfung der Hausordnung verhandelt werden.

Budapest, 7. Juni. Kovacs ist 37 Jahre alt und Reserveleutnant. Er studierte an der Wiener Hochschule für Bodenkultur, machte große Reisen ins Ausland und

widmete sich der Bewirtschaftung seiner Güter. Lebhaft beschäftigt er sich mit der Organisation der kleinen Landwirte. Im Abgeordnetenhaus gehörte er der aus 5 Mitgliedern bestehenden Parteigruppe der kleinen Landwirte an. Vor einigen Jahren erwarb er an der Börse ein großes Vermögen von 3 Millionen Kronen. Dann zog er sich von der Börse zurück und hielt bald darauf im Abgeordnetenhaus seine Jungfernsprache. Die Kugel ist im Schädelschädel am Nasenbein stecken geblieben. Im Krankenhaus wurde er mit Röntgenstrahlen unterzucht. Dabei kam er zum Bewußtsein und verlangte mit schwacher Stimme, daß der Parteiführer Julius Jutz an das Krankenbett gerufen werde. Kovacs hat im ganzen 5 Schüsse abgegeben, und zwar 3 auf die Präsidententribüne und 2 auf sich selbst. Präsident Graf Tisza verließ nach dem Attentat die Tribüne und begab sich in die Wandelhalle, wo ihm die Mitglieder der Arbeitspartei große Ovationen bereiteten. Der Graf entzog sich ihnen aber und begab sich auf die Galerie zu seiner Frau. Die Sitzung wurde um halb 12 Uhr geschlossen, nachdem der ehemalige Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary in einer Rede dem Himmel gedankt hatte, daß das Attentat mißlungen sei. Die oppositionellen Parteimitglieder versammelten sich in einem nahen Hotel, wo sie sich über ihre Haltung und Stellungnahme berieten. Auf dem Platz vor einem Café, wo sich die oppositionellen Abgeordneten, die aus dem Sitzungssaal entfernt worden waren, versammelten, kam es zu kleineren Zwischenfällen, doch wurde von der Polizei die Ordnung rasch wieder hergestellt.

Budapest, 7. Juni. Der Abgeordnete Kovacs hat im Sanatorium nach Entfernung der Kugel aus der rechten Schläfe das volle Bewußtsein wieder erlangt. Er gab seinem Bedauern Ausdruck, daß er sich zu der Tat habe hinreißend lassen. Die Ärzte hoffen, wenn seine Komplikation eintritt, Kovacs retten zu können. Es heißt, er sei durch große Sorgenverluste vor dem materiellen Ruin gestanden und sei in den letzten Tagen, noch beeinflusst von den politischen Aufregungen, förmlich unzurechnungsfähig gewesen. Ministerpräsident Lufacs und Graf Tisza werden seit heute ganz außerordentlich bewacht.

Letzte Nachrichten.

Der Zustand des Freiherrn v. Erffa.

Böhm, 7. Juni. Zu der Erkrankung des Präsidenten des preußischen Abgeordnetenhauses, Freiherrn v. Erffa wird noch gemeldet: Infolge des Schlaganfalls, den Freiherr v. Erffa am Samstag erlitt, wurden das rechte Bein und der rechte Arm gelähmt. Das Befinden des Kranken läßt auch heute kaum eine Besserung erkennen und bei einem hohen Alter ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob er diesen Anfall überleben wird.

Die Rudolstädter Wahlen.

Rudolstadt, 7. Juni. In den Landtag, der am 4. März aufgelöst worden war, sind 7 Bürgerliche und 9 Sozialdemokraten gewählt worden. Es ist dies das gleiche Resultat, wie nach den letzten Wahlen. Die Auflösung hat der Regierung also nichts

genügt. Sie wird jetzt wohl den Forderungen der Sozialdemokraten entgegenkommen müssen. Die Red.

Wieder ein Duell.

Mek, 7. Juni. Auf dem Exerzierplatz Frescati bei Mek fand gestern morgen ein Duell zwischen einem Leutnant vom 9. Dragonerregiment und einem Meber Großindustriellen statt. Ursache des Duells soll ein nächtliches Renkontre in einer hiesigen Bar sein, wobei eine Barbesitzerin eine Rolle gespielt haben soll. Ueber den Ausgang des Kampfes ist nichts bekannt geworden. (Die Herren knallen feste drauf los. Passieren kann ihnen ja nicht viel. D. Red.)

Zur Lage in Belgien.

Brüssel, 7. Juni. Die Ruhe wurde in der letzten Nacht nicht gestört. Besondere Vorsichtsmaßnahmen waren nicht getroffen. Die Bürgerwehr konnte bereits um 11 Uhr abends entlassen werden. In verschiedenen Teilen des Bezirkes Lüttich fanden Versammlungen statt, in denen beschlossen wurde, die Arbeit wieder aufzunehmen. In den Coederschen Werken wird die Arbeit am Montag wieder aufgenommen werden, da die Feuer gelöscht sind. In Verdier herrscht Ruhe. In Zennappe durchzogen gestern 10 000 Kundgeber die Straßen der Stadt. Die Arbeiter sind hier entschlossen, den Ausstand fortzusetzen. Die Provinz befindet sich tatsächlich im Belagerungszustand. Der unterbrochene Straßenbahnbetrieb wird heute wieder aufgenommen. Auch aus Charleroi werden keine besonderen Zwischenfälle gemeldet.

Das Leichenbegängnis Franz Silberers.

Wien, 7. Juni. Das Leichenbegängnis des im Eis und Schnee der Alpen umgekommenen Reichsratsabgeordneten Franz Silberer am gestrigen Donnerstag gestaltete sich zu einer mächtigen Kundgebung der Wiener Arbeiterchaft. Hunderttausende von Einwohnern bildeten auf dem Wege von Mariahilf zum Zentralfriedhof Spalier. Am Wartenbergplatz kam es zu Stauungen einer großen Anzahl Wagen, die zum Armeespeditionen nach der Freudenauer Rennbahn, die zum Arbeitererzogenen sich den Durchgang, so daß Hunderte von Wagen und Automobilen nicht weiterfahren konnten. Als ein Hofwagen ankam, versuchte die Polizei den Leichenzug zu durchbrechen. Aber auch das wurde verhindert, der Hofwagen mußte wie die übrigen warten, bis der Leichenzug vorbeimarshierte war.

Die Tragödie Silberer hat so recht die Verworfenheit unserer modernen Pseudochristen an das Tageslicht gezogen. Diese Leute, welche mit Entrüstung eine Kautschuk-Moral konstatieren, sind durch ihren fanatischen Parteilich bis zum Reichensänder herabgesunken. Ohne jeden begründeten Anlaß haben sie das Verschwinden des Sozialdemokraten Silberer zu Kombinationen niederster Art benützt. Warum? Weil er Sozialdemokrat war und dieser Umstand berechtigt nach dem bekannten Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel“ die Herrschaften der wirklich „guten“ Moral zu allem Silberer, welcher tot in den Bergen lag, wurde von ihnen der Unterschlagung bezichtigt und die Parteilichung soll ihm zur Flucht nach Amerika verholfen haben, wo er sogar gesehen worden sei. Als nun dieses traurige Ereignis zerissen wurde durch die Auffindung der Leiche Silberers, entzogen sie sich der Strafe dadurch, daß sie ins Feld führten: „Die Beleidigungen gegen einen Toten seien gesehlich straflos“, welcher Auffassung sich das Oberlandesgericht anschloß. Das kennzeichnet die niedere Ge-

sinnung des Klüngels erst recht; man behauptete, es sei eine Lüge, daß Silberer tot sei; wahr sei, daß er defraudiert sich nach Amerika geflüchtet habe. Wie nun gefügt ist, kann man, Silberer sei in Wahrheit tot und in seinem Hause könne keine Klage erhoben werden.

Die edlen Seelen waren ihres Triumphes so sicher, daß sie sich nach Amerika geflüchtet habe. Wie nun gefügt ist, kann man, Silberer sei in Wahrheit tot und in seinem Hause könne keine Klage erhoben werden. Die edlen Seelen waren ihres Triumphes so sicher, daß sie sich nach Amerika geflüchtet habe. Wie nun gefügt ist, kann man, Silberer sei in Wahrheit tot und in seinem Hause könne keine Klage erhoben werden.

Der Transportarbeiterstreik in England.

London, 7. Juni. Die Transportarbeiter haben mitgeteilt, daß sie bereit sind, die Bildung eines gemischten Komitees anzunehmen, wenn sich auch die Arbeiter hierzu verpflichten würden. Gestern durchzog eine Kolonne von Polizeitruppen, die einen Kilometer lang war, umgeben die Straßen der Stadt.

Russischer Polizeispitzel.

Christiania, 7. Juni. Der bekannte russische Revolutionär und spätere Polizeispitzel Ljow hat jetzt in Christiania wegen seines Wohnsitzes und zwar hat er sich in der Wohnung von Christiania angesiedelt. Er wurde aber von einer russischen Familie erkannt, die dem revolutionären Komitee Mitteilung machte. Da dieses über Ljows das Verurteil verhängt hat, dürfte er seinen Aufenthaltsort wechseln.

Briefkasten des Arbeiter-Sekretariats.

L. J. Dittl. Ihre an die Redaktion des Volksfreund gerichtete Anfrage vom 3. d. M. kann ohne nähere Kenntnis der Verhältnisse nicht beantwortet werden. Kommen Sie in unsere Sprechstunde.

Wasserstand des Rheins.

8. Juni.
Schusterinsel 2.60 m, gest. 5 cm, Rehl 3.33 m, gest. 2 cm, Magau 4.88 m, gest. 4 cm, Mannheim 4.21 m gest. 3 cm.

Vereinsanzeigen.

Karlsruhe. (Zentralverband der Maschinisten und Heizer, Fabrikale Karlsruhe.) Sonntag den 9. ds. Mts., mittags 3 Uhr, Versammlung im „Salmen“. Berichterstattung über den Verbandstag in München.
Durlach. (Gewerkschaftsartell.) Am Sonntag, 9. Juni, findet abends halb 9 Uhr im Saal zur „Blume“ ein von dem Tuberkulose-Ausschuß veranstalteter Vortrag mit Musikbildern statt. Thema: „Die Tuberkulose als Volkskrankheit und ihre Bekämpfung“. In Anbetracht des hochinteressanten Vortrages erjuchen wir die Partei- und Gewerkschaftsgenossen, zahlreich zu erscheinen.
Kue bei Durlach. Ein Lichtbildervortrag über „Die Tuberkulose und ihre Bekämpfung“ findet heute abends halb 9 Uhr im Gasthaus zur „Blume“ (Saal) statt. Da der Eintritt frei ist, darf bei dem für die Arbeiter so wichtigen Thema erwartet werden, daß sich der Vortrag eines zahlreichen Besuchers seitens der hiesigen Arbeiterchaft zu erfreuen hat.

Total-Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe!
Kleiderstoffe u. Seidenstoffe
in denkbar solidesten Qualitäten
zu enorm billigen Preisen

Kaiserstr. 149
Telephon 1931

Carl Büchle Inhaber:
A. Schuhmacher
Zwischen 1 und halb 3 Uhr geschlossen. 8484

Voranzeige!!!
Zum Beweis
dass ich trotz meinen billigen Preisen
5% in Rabattmarken gebe
Bitte mein Spezial-Angebot in
Damenkleiderstoffen
in der Montags-Nummer zu beachten.
Kaufhaus Jacob Löwe,
46 Kaiserstrasse 46.
8505

Bekanntmachung.
Vom Montag, den 10. bis mit Samstag, den 15. Juni 1912, wird in nachstehenden Straßen die mechanische Reinigung des Wasserrohres sowohl tagsüber, wie auch nachts vorgenommen:
Sternbergstraße, Wielandstraße, Maganbahnstraße, Ludwigplatz.
Während der Dauer dieser Arbeiten lassen sich Trübungen des Wassers auch in entfernteren Hochleitungen, nicht ganz vermeiden, außerdem ist das Ausbleiben des Wassers während dieser Zeit, namentlich in den höher gelegenen Stockwerken, im ganzen Stadtgebiet, nicht ganz ausgeschlossen.
Ferner machen wir insbesondere darauf aufmerksam, daß bei Benutzung von Badeöfen entsprechende Vorsicht angewendet werden muß. Es empfiehlt sich dringend darauf zu achten, ob denn in Benutzung genommenen (brennenden) Badeöfen auch tatsächlich Wasser entströmt; beim Aufhören des Ausfließens des Wassers ist sofort die Heizung abzuschließen, bzw. der Gashahn zu schließen.
Von dem bei dieser Arbeit notwendig werdenden gänzlichen Abstellen der Wasserleitungen in den einzelnen Straßen werden wir den betreffenden Wasserabnehmer vorher noch besonders Kenntnis geben.
Städt. Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke Karlsruhe.

Kartoffeln
italienische
3 Pfd. **30**
sowie täglich frische
Erdbeeren
unter Marktpreis
empfehle. 8402

Komplettes Schlafzimmer
für 165.— Mark
bestehend aus:
2 Betten
2 Nachttischen
1 Schrank
1 Waschtisch
2 Stühle
1 Handtuchhalter
alles neu, prima gearbeitet, unter Garantie, hat zu dem Spottpreis abzugeben
Heinrich Karrer
Philippstraße 19. 8400

Bucherer
in sämtlichen Filialen

Nur mit Rotband
Luhns
wäscht am besten
Rinderliegwagen, gut erh., verkauft.
George-Friedrichstr. 16. 5. St.

Zigarrenhaus Mansbacher
7217
Waldhornstraße 53,
Ede Durlacherstraße.
Gut sortiertes Lager in Cigarren, Cigaretten u. Tabaken

Hühner zu verkaufen.
Wegen Ueberf. gebe ab:
6-8 schwarze Minorca, 6-8 rebhuhn, Italiener, junge Hühner und Entenläden mit und ohne Glucke. Näheres bei Ludwig Leicht, Korchheim. 8465

Fahrad gefohlen aus dem Sommerfr. 6. Hof, Marke „Fisch auf“. Vor Anlauf wird gewarnt.
Jackenkleid elegant, weißes, durchdr., ist für nur 8 Mark abzugeben.
Aderstr. 41, 4. Stock links.

Schicht's Marionetten-Theater
Deutschlands größtes u. vornehmstes Familien-Theater.
Auf der Messe! Montag, den 10. Juni
die letzten Abschiedsvorstellungen
Anfang 4, 5, 7 und 9 Uhr. 8507

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.
Geburten: Erwin Max, B. Christ. Moser, Maschinenformer. — Marie Anna, B. Val. Ober, Tagelöhner. — Marg. Alexander, B. Anton Graf, Maschinenformer. — Gertrud Magdalene, B. Franz Geiger, Schneider. — Herbert, B. Wilhelm Meisch, Vorarbeiter. — Hermann, B. Hermann Hagenauer, Schriftsteller.

Cheaufgebote: Landolin Rastätter von hier, Tagelöhner hier, mit Luise Oser von Freiburg. — Johann Burzer von Antersried, Erdarbeiter hier, mit Anna Rauch von hier. — Albin Müller von Schöllbrunn, Schreiner hier, mit Elsa Jopp von hier. — Josef Häusler von Göggingen, Oberpostassistent hier, mit Helene Burger von Schweinfurt. — Franz Brent von Weingarten, Kaufmann hier, mit Berta Jach von Weingarten. — Adolf Roth von Eisingen, Tagelöhner hier, mit Karoline Baumer von Eisingen. — Eilmar Lindan von Sickingen, Amtsanwalt in Donaueschingen, mit Luise Pfälder von Rehl. — Karl Jung von hier, Verlegerungsbeamter hier, mit Klara Willi von Orensburg.

„Apfelgold“

Das beste moussierende Apfelweingebräu.

Erhältlich in allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche oder direkt durch die alleinigen Fabrikanten:

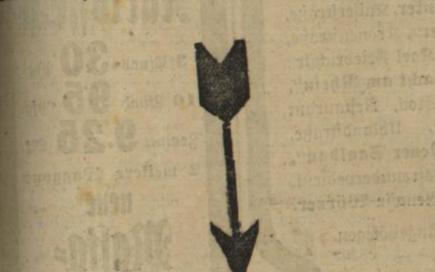
Brauerei Eglau Durlach

7092



Leichte Sommer-Kleidung

für Herren, Jünglinge und Knaben



aus Leinen, Lüster, Flanell, Rohseide, imit. u. Rohseide in überaus grosser Auswahl zu billigen Preisen.

Spiegel & Wels.

Sonntag, den 9. Juni bis abends geöffnet.

Gesang-Verein Freundschaft, Karlsruhe.

Der wegen ungünstiger Witterung nicht stattgehabte Familien-Ausflug in das Gasthaus zur „Krone“ nach Ettlingen findet Sonntag, 9. Juni, statt.

Metropol-Theater.

Von Samstag, den 8. bis incl. Dienstag, d. 11. Juni das grosse Riesen-Sensations-Programm unter anderem der sensationelle Welt-schlager: Der Schrei nach Lebensglück

Vorzügliche Qualität! Erprobte Passform!



Einheitspreis für Herren u. Damen schwarz und braun, mit und ohne Lackkappen auch ganz Lack

Mk. 7.50 jedes Paar, ebenso Bergstiefel, genagelt und ungenagelt.

Kaiserstr. 56. Versand nach auswärts gegen Nachnahme. Umtausch gestattet.

Gesangverein Badenia.

Wegen den ungünstigen Witterungsverhältnissen findet der Ausflug nicht statt.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines Kanzleiaffistenten bei der städtischen Zentralkasse ist alsbald zu besetzen.

Feuerversicherung.

Deutsche Feuerversicherungs-Gesellschaft mit bedeutendem Kapital

Pfänder-Versteigerung

Am Mittwoch, d. 19. Juni 1912, vormittags von 9 Uhr und nachmittags von 2 Uhr an, findet im Versteigerungslokal des Leihhauses

Ulsstreu-Pulver

Bestes Kosmetikum d. Welt, Pflege d. Fülle, kein Wundlaufen, kein Geruch mehr

Bei Ausflügen

empfehlen sich folgende Wirtschaften: Heierthim, Stefanienbad, Gernsbach, Bad. Hof.

Heierthim, Schnapsjörg, Bulach, „Traube“.

Inserate

für den Ausflugsangeiger nimmt jederzeit entgegen Expedition des Volk-freund.

Trinkt Union-Bier!

ff. helle Export- und ff. dunkle Lagerbiere in der Brauerei auf Flaschen gezogen.

Union-Brauerei Karlsruhe. Telefon 264.

Persil

das selbsttätige Waschmittel. Höchste Wasch- und Bleichkraft bei kürzester Waschzeit! Nur einmaliges ca. 1/4 - 1/2 stündiges Kochen sorgfälliges Ausspülen, möglichst in warmem Wasser, die Wäsche ist sofort fertig, vollkommen rein und wie auf dem Rasen gebleicht. Grosse Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld! Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose. HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten Henkel's Bleich-Soda

